

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 84 (1998)
Heft: 11-12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Panorama



**Moderne Arbeitszeit:
Flexibilität ist gefragt**

**Säule 3a: Vorsicht
Bemessungslücke**

Kantone auf Defizitkurs

RAIFFEISEN





Liebe selbständige Unternehmer, wir können Ihnen versichern, dass wir aus Ihrer Unfallversicherung keinen Profit schlagen.

Für selbständige Unternehmerinnen und Unternehmer ist die Wahl der richtigen Unfallversicherung keine Qual. Denn als Non-Profit-Organisation und Nummer 1 im Unfallversicherungsbereich kann Ihnen die Suva nicht nur besonders attraktive Prämien, sondern auch aussergewöhnliche Leistungen garantieren. Beim Schutz gegen Berufs- und Nichtberufsunfälle sowie Berufskrankheiten gehen Sie und Ihre mitarbeitenden Familienangehörigen mit der Unternehmer-Versicherung auf Nummer Sicher.

Das «Suva-Telefon» gibt Ihnen gerne Auskunft:
0848 820 820 oder weitere Informationen über
<http://www.suva.ch>

suvaRisk

Umfassende Sicherheit

Inhalt

Säule 3a: Steuerlücke und neue Fonds	5/7	Gleich zwei Themen sind der Säule 3a gewidmet. Als Folge der Steuerharmonisierung kommt es zu einer Bemessungslücke. Und Raiffeisen lanciert zwei Vorsorgefonds.
Kritische Kantonsfinanzen	9	Auch 1997 hielt der Defizitkurs der kantonalen Finanzen an. Der Kanton Bern beispielsweise könnte mit dem für Zinsen aufgeworfenen Geld 5000 Stellen finanzieren.
Moderates Wirtschafts- wachstum	12	Die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich rechnet für 1999 mit einem moderaten, breiter abgestützten Wirtschaftswachstum. Es wird weniger Arbeitslose geben.
Arbeitszeit: Die Stempeluhr hat ausgedient	14	Steigender Wettbewerbsdruck und stärkere Kundenorientierung verlangen von Unternehmen und ihren Mitarbeitern zunehmend Flexibilität – auch im Bereich der Arbeitszeiten.
	Thuner- und Brienzersee	45 Unsere See-Serie geht mit einer Reportage über den Brienzer- und Thunersee zu Ende. 1999 werden wir Ihnen zehn Schweizer Pässe vorstellen – wiederum verbunden mit Ausflugstips.



Editorial

Der Spruch des legendären HD-Läppli, wie er auf der Bank vor einer Fabrik sitzend so über Sinn und Unsinn des (Arbeits-)Lebens nachdenkt, wurde zum geflügelten Wort: «Si chöme am achti und göhn am zwölfi und chöme am zwai und göhn am sächsi.»

Ganz so wie damals ist es heute nicht mehr. Und Alfred Rasser müsste sich wohl einen neuen Spruch einfallen lassen. Etwa: «Si chöme einisch am halbi sächsi, göhn derförscho wieder am eins und chöme morn erscht am elfi und bliibe derförs bis am obe am nüüni. Söll do no aine drus cho!»

Tatsächlich ist die Arbeitswelt von heute mit derjenigen vor 10 oder 20 Jahren nicht mehr zu vergleichen. Der Wettbewerbsdruck ist grösser geworden, die Bedürfnisse der Kunden anders, die Märkte vor dem Hintergrund der berühmten Globalisierung dynamischer. Unternehmer und ihre Mitarbeiter müssen umdenken. Flexibilität

heisst das Modewort. Das starre «Montag bis Freitag, 8–17 Uhr»-Arbeitszeitgefüge kommt deshalb immer mehr ins Wackeln. Gefragt sind – wie Angelika Nido in ihrem Artikel auf Seite 14 feststellt – neue, flexible Arbeitszeitmodelle.

Flexibilität können inskünftig auch Raiffeisen-Kunden beweisen, die mittels dem Vorsorgeplan 3 auf die dritte Lebensphase hin sparen. Sie können nämlich neuerdings ihr Vorsorgekapital – oder einen Teil davon – von ihrem Vorsorgeplan 3 (Säule 3a) oder von ihrem – beispielsweise nach einem Stellenwechsel geäuften – Freizügigkeits-Konto (Säule 2b) sicher und weltweit diversifiziert in zwei Vorsorgefonds anlegen. Wie das geht, zeigen wir Ihnen auf Seite 7.

Markus Angst, Chefredaktor

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband
der Raiffeisenbanken

Redaktion

Dr. Markus Angst,
Chefredaktor
Philippe Thévoz
(französische Ausgabe)
Romano Pezzani
(italienische Ausgabe)

Konzeption und

Herstellung

Brandl & Schärer AG
4601 Olten
Fotos Titelbild: B&S

Fotolithos

Grapholt AG
4632 Trimbach

Adresse der Redaktion

Schweizer Verband
der Raiffeisenbanken
Redaktion, Postfach
9001 St. Gallen
Telefon 071 225 85 24
Internet:
www.raiffeisen.ch

Druck, Abonnemente

und Versand

Vogt-Schild/
Habegger Druck
Zuchwilstrasse 21
4501 Solothurn
Telefon 032 624 72 33

Erscheinungsweise

Panorama erscheint
zehnmals jährlich.
84. Jahrgang.
Auflage:
121 000 Exemplare

Inserate

Kretz AG
Verlag und Annoncen
8706 Feldmeilen
Telefon 01 923 76 56
Telefax 01 923 76 57

Bezug

Panorama kann bei den
einzelnen Raiffeisen-
banken bezogen resp.
abonniert werden.
Nachdruck (auch aus-
zugsweise) nur mit
ausdrücklicher Geneh-
migung der Redaktion
gestattet.

Schneevergnügen total – in Arosa



Ski & Snowboard – Langlauf – Eislauf – Schlitteln – Winter-Wandern – Wellness

In Arosa erleben Sie Ferien pur. Geniessen Sie den atemberaubenden Blick auf die wunderschöne Bergwelt, lassen Sie sich bei einer rasanten Abfahrt auf Ski oder Snowboard den Wind um die Ohren sausen oder entdecken Sie die verschneiten Alpen zu Fuss. Auch auf der weitläufigen Langlaufloipe oder der attraktiven Schlittelbahn können Sie nach Herzenslust Winterluft schnuppern.



Im beliebten Viersterne-Sporthotel Valsana ist man um Ihr körperliches und seelisches Wohl besorgt. Ob in Tennishalle, Hallenbad, Fitnessraum, Sauna, Dampfbad, Solarium oder Beautysalon mit Massage, Kosmetik und Coiffeur – lassen Sie Ihre Seele baumeln und tun Sie Ihrem Körper etwas Gutes!

Die kulinarischen Feinheiten sind besonders wichtig – die Valsana Küche ist hervorragend. Fleisch, Fisch und vegetarische Köstlichkeiten gibt es allabendlich zum Auswählen. Zudem wird Wert auf naturbelassene Kost gelegt.

Auch die Kinder kommen nicht zu kurz. Sei's im betreuten Kinderclub oder im Spielzimmer – es kann nach Herzenslust gespielt werden, und jeden Abend nach dem Kindermenu gibt es einen Film im Kinderkino.

Im Preis ist folgendes inbegriffen:

– 7 Übernachtungen inkl.

- Halbpension
- Frühstücksbuffet mit Champagner
 - 4 Gang-Auswahlmenüs
 - verschiedene Buffets
 - 1 Gala-Diner
 - Käsefondue oder Racletteabend
 - spezielle Kindermenüs
 - Kinderbetreuung im «Pumuckl»-Club
 - freie Benützung von Hallen- und Dampfbad, Sauna und Fitnessraum
 - gratis Aroser Bus

Preis: Sfr. 1085.–
pro Person/Woche

Daten:

Wo. 1:	02.01.	–	09.01.99
Wo. 2:	09.01.	–	16.01.99
Wo. 3:	16.01.	–	23.01.99
Wo. 4:	23.01.	–	30.01.99
Wo. 5:	27.02.	–	06.03.99
Wo. 6:	06.03.	–	13.03.99
Wo. 7:	13.03.	–	20.03.99
Wo. 8:	03.04.	–	10.04.99



Zuschläge:

6 Tages Skipass Sfr. 228.–
gültig auf allen Anlagen in Arosa.

Wellnespaket Sfr. 240.–
(komplette Gesichtsbehandlung,
Mani- oder Pedicure – Teil- oder
Fussreflexzonenmassage – 2
Solariumsessions –

Coiffeurbehandlung waschen/legen
oder fönen – Kosmetikgeschenk)

Tennishalle Sfr. 25.–
pro Platz und Stunde

Pferdeschlittenfahrt Sfr. 30.–
Erwachsene

Ermässigungen:

Kinder bis 6 Jahre gratis im Zimmer
der Eltern

6 – 12 Jahre 50%

12 – 16 Jahre 20%

Kinder im eigenen Zimmer 20%

Anmelde-Coupon

Senden an:

Sporthotel Valsana
7050 Arosa
Tel: 081 - 377 02 75
Fax: 081 - 377 41 59

Name:

Vorname:

Strasse/Nr.:

PLZ/Ort:

Tel:

Woche:

Zuschläge:

Doppelzimmer:

Einzelzimmer:

Kinder: Alter:

Zusatzbett:

eigenes Zimmer:

Unterschrift:

Säule 3a

Wechsel der Steuersysteme führen zu Bemessungslücken

Im Zuge der Steuerharmonisierung wechseln nahezu alle Kantone bis ins Jahr 2001 von der Vergangenheits- zur Gegenwartsbesteuerung. Das führt zu Bemessungslücken – was wiederum Konsequenzen für das Säule-3a-Sparen hat.



Collage: Nelly Petri, B&S

Per 1. Januar 1999 stellen die Kantone Zürich und Thurgau als erste von der Vergangenheits- auf die Gegenwartsbesteuerung um. Bis in zwei Jahren werden – im Sinne der Steuerharmonisierung in der ganzen Schweiz – auch die restlichen Kantone folgen. Einzig in den Kantonen Basel-Stadt und Jura ändert sich nichts, da sie die Gegenwartsbemessung bereits kennen.

Bemessungslücke und Säule 3a.

Durch den Systemwechsel fallen ein oder zwei Jahre aus der Steuerbemessung – für die auf Neujahr umstellenden Kantone Zürich und Thurgau beispielsweise bereits das Jahr 1998. Abgesehen von zahlreichen weiteren Steueraspekten dürfte diese Bemessungslücke vor allem diejenigen Sparer interessieren, die mittels einer Säule 3a vorsorgen.

Denn die individuelle Altersvorsorge (bei Raiffeisen Vorsorgeplan 3 genannt) ist vor allem aus einem Grund populär. Bis zu einer gesetzlich vorgegebenen Jahreslimite – 1998 sind dies 5731 Franken für Angestellte, die einer Pensionskasse angeschlossen sind, bzw. 28 656 Franken für Angestellte, die keiner Vorsorgeeinrichtung angeschlossen sind (siehe auch Artikel auf Seite 7) – können die Einzahlungen nämlich vom Einkommen abgezogen werden. Daraus resultiert also ein deutlicher Steuervorteil.

Die Säule 3a hat nicht nur einkommenssteuerliche Vorteile.

Eine Lücke ist nicht immer eine Lücke. Wenn also wegen einer Bemessungslücke ohnehin nichts abgezogen werden kann, sollte man aus steuerlicher Sicht auch nichts für die Säule 3a einzahlen – das scheint wenigstens auf den ersten Blick logisch. Doch so einfach ist die Sache auch wieder nicht.

Entscheidend ist nämlich, welche Methoden die verschiedenen Kantone zur Einkommensbesteuerung in der Übergangsphase anwenden. Wird das Jahresteuerverfahren, bei dem das in der Bemessungslücke erzielte ordentliche Einkommen nicht zu versteuern ist, angewendet, dann macht eine Vorsorgeeinlage aus steuerlicher Optik tatsächlich wenig Sinn.

Kommt hingegen das Durchschnittsbesteuerungsverfahren zur Anwendung, dann sollten möglichst hohe Beitragszahlungen zur Säule 3a geleistet werden. Denn bei diesem Verfahren wird der Durchschnitt der ordentlichen Einkommen während der Übergangsphase als Bemessungsgrundlage für das erste Jahr mit Gegenwartsbesteuerung genommen. Deshalb sollten die betreffenden Jahreseinkommen möglichst gering gehalten werden. Noch haben sich nicht alle Kantone entschie-

den, welche Übergangsbestimmungen sie anwenden werden.

Weitere Vorteile der Säule 3a. Natürlich sind für die Frage, ob man in der Bemessungslücke für die Säule 3a einzahlt oder nicht, nicht nur einkommenssteuerliche Überlegungen anzustellen. Schliesslich ist die Steuerersparnis nur einer der Aspekte – wenn auch einer der wichtigsten – der individuellen Vorsorge. Doch diese hat auch andere Vorteile.

So ist sie beispielsweise mit einem Vorzugszins bedacht. Und die Zinserträge unterliegen – im Gegensatz zu einem normalen Sparkonto – nicht der Einkommenssteuer. Besonders interessant ist diese Form der privaten Vorsorge für Wohneigentümer oder solche, die es gerne werden möchten. Die Säule 3a lässt sich nämlich gleich auf zweifache Art für selbstbenutzten Wohnraum verwenden. Wer bereits über Wohneigentum verfügt, kann seine bestehende Hypothek mit der 3. Säule indirekt amortisieren. Wer noch nicht Besitzer seiner eigenen vier Wände ist, aber bereits einiges Kapital mittels der 3. Säule angespart hat, kann diesen Betrag für den Erwerb von Wohneigentum einsetzen – und zwar aus steuertechnischen Gründen ebenfalls mittels indirekter Amortisation.

Das Grundprinzip ist einfach: Statt die Hypothek zu amortisieren, wird jährlich ein bestimmter Betrag auf das Säule-3a-Konto einbezahlt. Die Hypothek verringert sich gemäss diesem Modell nicht, sondern bleibt stets auf ihrem Anfangsstand. Derweil wächst jedoch der Kontostand bei der 3. Säule permanent an. Wohl bleibt sich die Hypothekarzinsbelastung – unveränderter Zins vorausgesetzt – mit den Jahren gleich, da die Hypothek wegen der ausbleibenden direkten Amortisation ja nicht reduziert wird. Andererseits werden dem 3.-Säule-Konto natürlich jährlich die Zinsen zugeschlagen. So lassen sich auch Steuern sparen. Auf der Steuererklärung kann stets der unveränderte Hypozins-Abzug geltend gemacht werden, weil sich die hypothekarische Schuld ja nicht verringert.

MARKUS ANGST

Kapitalauszahlungen müssen versteuert werden

Hängt die steuerliche Behandlung der Säule-3a-Einzahlungen während der Bemessungslücke von den jeweiligen kantonalen Bestimmungen ab, so gibt es bezüglich der Kapitalleistungen eine «unité de doctrine». Kapitalleistungen aus der Säule 3a gelten nämlich nicht als ordentliches Einkommen. Sie werden deshalb schon bisher besonders besteuert. Daran ändert auch der Wechsel zur Gegenwartsbesteuerung nichts. Folglich führt es auch zu keinen steuerlichen Vorteilen, wenn man sich während der Bemessungslücke Kapital aus der Säule 3a auszahlen lässt.

(ma.)



Aktion
1/2 Preis

Satin
100 % Baumwolle mercerisiert gekämmt



JA, ICH BESTELLE:

PAD 11/98
Name/Vorname _____
Strasse, Nr. _____
PLZ/Ort _____
Unterschrift _____
Die Lieferung erfolgt gegen Rechnung, zuzüglich Versandkosten-Anteil, zahlbar innert 20 Tagen. Coupon bitte einsenden an:
Angela Bruderer AG Postfach 1253 8401 Winterthur
schneller & bequem: Tel. 052 222 41 28 / Fax 052 222 42 22

Bettgarnitur «Rubin»
100 % Baumwoll-Satin

Anzahl	Grösse	Preis
_____ 6.101.802.P	1 x 65/100 + 1 x 160/210 cm	69.90 statt 139.

... und gleich mitbestellen: dazu passendes **Fixleintuch**

_____ 1.382.950.P	90-100 x 200 cm pfirsich	39.90
_____ 1.383.950.P	140-160 x 200 cm pfirsich	54.90
_____ 1.384.950.P	180-200 x 200 cm pfirsich	69.90

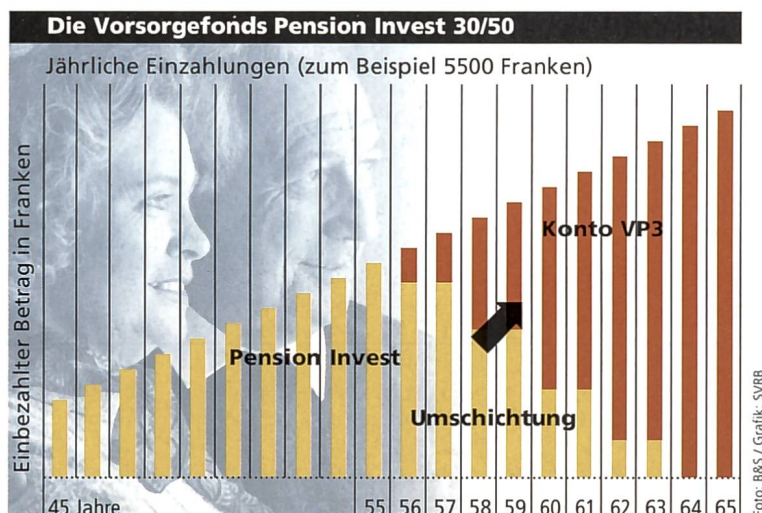
2 Jähr. Garantie

☐ Ich möchte gratis den neuesten Angela Bruderer-Katalog!

Vorsorgefonds

Rendite der Vorsorge verbessern

Die Raiffeisenbanken lancieren in diesen Tagen den ersten Schweizer Vorsorgefonds. Langfristig kann man damit von einem höheren Ertragspotential profitieren.



Es empfiehlt sich, rechtzeitig vor dem geplanten Auszahlungszeitpunkt die Fondsanteile schrittweise zu verkaufen. Sie werden dann dem Vorsorgeplan 3 gutgeschrieben.

Die weltweiten Aktienmärkte sorgten in diesem Herbst zwar nicht gerade für ausgesprochen positive Schlagzeilen. Dennoch zeigt ein langfristiger Renditevergleich über die letzten zehn Jahre, dass Börsenanleger einen deutlich über der Inflation liegenden Wertzuwachs ihres Vermögens erzielten.

Säule 3a und 2b. Das kann man sich jetzt auch beim Vorsorgesparen zunutze machen. Denn gerade die persönliche Altersvorsorge muss immer unter längerfristigen Aspekten betrachtet werden. Da empfiehlt es sich, einen Teil des ersparten Geldes in Aktien und Obligationen zu investieren.

Raiffeisen-Kunden können nun neuerdings ihr Vorsorgekapital – oder einen Teil

davon – von ihrem Vorsorgeplan 3 (Säule 3a) oder von ihrem – beispielsweise nach einem Stellenwechsel geäußerten – Freizügigkeits-Konto (Säule 2b) weltweit diversifiziert in zwei Vorsorgefonds anlegen.

Die Raiffeisenbanken haben zu diesem Zweck gemeinsam mit der Bank J. Vontobel & Co AG, Zürich, einer der führenden Vermögensverwaltungsbanken und langjähriger Partner der Raiffeisen-Gruppe im Bereich Anlagefonds, zwei neue Fonds geschaffen.

Pension 30 und Pension 50. Der Raiffeisen-Vontobel-Fonds Pension 30 investiert 20 bis 30 Prozent des Fondsvermögens in Aktien – den Rest im Obligationen- und Geldmarkt. Der Fremdwährungsanteil liegt

zwischen 5 und 25 Prozent des Fondsvermögens. Der hohe Anteil in Schweizer Franken und die kleine Aktienquote ergeben ein Portfolio mit einer gut diversifizierten, ausgewogenen Risikostruktur.

Beim Raiffeisen-Vontobel-Fonds Pension 50 ist der Aktienanteil grösser – nämlich 40 bis 50 Prozent des Fondsvermögens. Zudem werden bis zu 30 Prozent in Wertschriften investiert, die auf fremde Währungen lauten und somit Wechselkursrisiken ausgesetzt sind. Die Gewinnaussichten, aber auch die Risiken, sind im Vergleich zum Pension Invest 30 etwas höher. Der Pension Invest 50 eignet sich deshalb erst recht für längerfristig orientierte Anleger.

Bei beiden Fonds werden die Erträge laufend wieder in den Fonds investiert (im Fachjargon wird das als Thesaurierung bezeichnet).

Minimum 1000 Franken. Anlagen in die beiden Vorsorgefonds sind ausschliesslich über steuerbefreite Vorsorgeeinrichtungen möglich. Ausserdem muss zuvor ein Vorsorgeplan 3 bei einer Raiffeisenbank errichtet werden (siehe auch Artikel auf Seite 5). Das dort angesparte Kapital kann danach in die Fonds verlagert werden.

Die Minimalinvestition beträgt 1000 Franken. Die Maximalinvestition kann im Rahmen des angesparten Vorsorgekapitals frei gewählt werden.

Verkauf jederzeit möglich. Die Fondsanteile können jederzeit wieder verkauft werden. Das Kapital wird danach dem Vorsorgeplan 3 oder dem Freizügigkeits-Konto gutgeschrieben.

Es empfiehlt sich, rechtzeitig vor dem geplanten Zeitpunkt der Auszahlung (im Normalfall bei der Pension) die Fondsanteile schrittweise zu verkaufen. So wird das Risiko vermindert, alle Fondsanteile am Auszahlungstermin zu einem ungünstigen Kurs verkaufen zu müssen.

Indirekte Amortisation möglich. Wer bisher – was aus steuerlichen Gründen bekanntlich äusserst attraktiv ist – mit der Säule 3a indirekt die Hypothek von Wohneigentum amortisierte, kann dies auch mit einem Vorsorgefonds machen. Allerdings gelten hierfür verschiedene Bestimmungen und Möglichkeiten – die jeweils individuell abgestimmt werden müssen.

Von Gesetzes wegen nicht möglich ist es allerdings, für die als Hausfrau tätige und darüber hinaus nicht berufstätige Gattin oder für Kinder in einen Pension-Invest-Fonds zu investieren. Denn die gebundene Vorsorge setzt gemäss den geltenden BVG-Bestimmungen ein AHV-pflichtiges Einkommen voraus. Zwar gibt es auf der politischen Ebene Bestrebungen, diese Bestimmungen zu ändern (siehe «Panorama» 11–12/97). Ein Entscheid dazu ist aber noch nicht gefallen.

MARKUS ANGST

Stimmungsvolle

Adventsreisen

Romantisches Steyr mit Wien

Reiseprogramm

5 Tage inklusiv
Halbpension
Fr. 445.-

1. Tag: Schweiz-Steyr.

2. Tag: Steyr. Nach dem Frühstück besuchen wir unter fachkundiger Begleitung die Lambergischen Krippenfiguren, ausgestellt im Heimathaus, den Krippenbaum am Stadtplatz sowie die Krippenausstellung im Pfarrhof der Michaelerkirche. Danach fahren wir nach Christkindl zur Wallfahrtskirche, der Mechanischen Krippe und zum Sonderpostamt. Am Nachmittag erwartet uns eine ganz besondere Überraschung, die es auf der ganzen Welt nicht noch einmal gibt: Das Weihnachtswunderland. Im Erdgeschoss heisst es einsteigen und dann geht es mit dem kleinen Christkindlzug auf eine weihnachtliche Reise zu verzauberten Schaubildern voll Vorfreude und Geheimnissen. Danach Zeit für einen Bummel durch den Christkindlmarkt (nur Fr-So).

3. Tag: Kremsmünster und St. Florian. Fahrt nach Kremsmünster in eines der ältesten und grössten Klöster Österreichs. Führung durch das Stift. Nach der Mittagspause Weiterfahrt nach St. Florian, wo wir das Stift mit der weltberühmten Brucknerorgel besichtigen. Im Anschluss an die Besichtigung findet ein exklusiv für die Twerenbold-Gäste veranstaltetes Konzert statt. Weiterfahrt nach Enns. Die Stadt entwickelte sich aus dem römischen Feldlager Lauriacum, dem um 900 eine von den Bayern gegen die Ungarn erbaute Ennsburg folgte. 1212 erhielt sie ihr Stadtrecht und ist damit die älteste Stadt Österreichs. Danach Rückkehr nach Steyr. Bei Reise 1 und 3 haben Sie heute Zeit für den Besuch des Christkindlmarktes.

4. Tag: Fak. Ausflug nach Wien. Der heutige Tagesausflug führt uns nach Wien. Stadtrundfahrt in der Donaumetropole während der Adventszeit. Vor der traumhaften Kulisse der Wiener Ringstrasse bezaubert der Christkindlmarkt seine Gäste. Rückkehr nach Steyr.

5. Tag: Steyr-Schweiz.

Preise pro Person

5 Tage inkl. Halbpension	Fr. 445.-
Einzelzimmer-Zuschlag	Fr. 60.-
Fak. Ausflug Wien	Fr. 45.-
Annulationsschutz obligatorisch	Fr. 15.-

Reisedaten

25.11.-29.11.98	Mi-So
05.12.-09.12.98	Sa-Mi
09.12.-13.12.98	Mi-So

Twerenbold-Leistungen

- Fahrt mit modernem Fernreisebus
- Unterkunft im Parkhotel Styria
- Alle Zimmer mit Bad oder Dusche/WC
- 4 x Halbpension (Frühstück und Abendessen)
- Alle Ausflüge und Besichtigungen inkl. Eintritte (ausgenommen fak. Ausflug Wien)
- Orgelkonzert in St. Florian
- Erfahrener Chauffeur/Reiseleiter

Böhmen - Dresden

Reiseprogramm

1. Tag: Schweiz-Marienbad.

2. Tag: Marienbad und fakultativer Ausflug Kloster Teplà. Am Morgen erwartet uns ein ortskundiger Reiseleiter zu einem Stadtrundgang durch das winterliche Marienbad mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten. Am Nachmittag fakultativer Ausflug zum Kloster Teplà. Anschliessend findet in der Klosterkirche ein exklusiv für die Twerenbold-Gäste veranstaltetes Orgelkonzert statt.

3. Tag: Marienbad-Dresden. Fahrt durch eine bezaubernde Naturlandschaft nach Karlsbad, dem berühmtesten Kurort Böhmens. Weiterreise durch das Erzgebirge zum Kurort Seiffen. Seiffen ist das Zentrum der Holzspielwarenindustrie. Nutzen Sie die Möglichkeit, bei einem Bummel Souvenirs oder schöne Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Am Abend erreichen wir Dresden.

4. Tag: Dresden. Perlen sächsischer und italienischer Barockbaukunst prägen das historische Zentrum der Stadt. Auf einer geführten Stadtrundfahrt lernen wir alle wichtigen Sehenswürdigkeiten kennen. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. Besuchen Sie den traditionellen «Striezelmarkt».

5. Tag: Dresden-Schweiz.

Ihre Hotels. In Marienbad: Hotel Flora, off. Kat.***, gutes Mittelklasshotel mit üblichem Komfort.

In Dresden: Unser modernes Erstklasshotel Elbflorenz liegt zentral und doch ruhig, wenige Minuten vom Zwinger und der Semper-Oper entfernt.

Preise pro Person

5 Tage inklusive Halbpension	Fr. 395.-
Reduktion Abreise 16. 12. 98	Fr. 50.-
Einzelzimmerzuschlag	Fr. 80.-
Fak. Ausflug Teplà	Fr. 35.-
Annulationsschutz obligatorisch	Fr. 15.-

Reisedaten

So-Do	Mi-So
29.11.-03.12.98	02.12.-06.12.98
06.12.-10.12.98	09.12.-13.12.98
13.12.-17.12.98	16.12.-20.12.98

Twerenbold-Leistungen

- Fahrt mit modernem Fernreisebus
- Unterkunft in Mittel- und 1.-Klass-Hotels
- Alle Zimmer mit Bad oder Dusche/WC
- 4 x Halbpension
- alle Ausflüge (ausg. Besuch Kloster Teplà)
- Stadtbesichtigung Marienbad und Dresden

KÖNIGS KLASSE

An ausgewählten Daten können Sie diese Reise im Twerenbold-Königsklasse-Luxusbüro geniessen (30 bequeme Fauteuils, grosser Sitzabstand, 3er-Bestuhlung.)

Reisedaten	Zuschlag	
02.12.-06.12.98	150.-	Böhmen-Dresden
05.12.-09.12.98	150.-	Steyr-Wien
09.12.-13.12.98	150.-	Böhmen-Dresden
13.12.-17.12.98	100.-	Böhmen-Dresden

Romantische Strasse

Reiseprogramm

3 Tage gem.
Programm
Fr. 195.-

1. Tag: Schweiz-Augsburg-Würzburg. Fahrt via S Margrethen nach Augsburg an der Romantischen Strasse. Gemütlicher Besuch des Weihnachtsmarktes am Nachmittag. Abends Fahrt nach Würzburg.

2. Tag: Würzburg, fakultativer Ausflug nach Bamberg. Am Vormittag lernen Sie alle wichtigen Sehenswürdigkeiten Würzburgs auf einem Stadtrundgang kennen. Anschliessend Zeit zur freien Verfügung zum Besuch des Weihnachtsmarktes sowie der Würzburg-Residenz (Montag geschlossen). Am frühen Nachmittag fakultativer Ausflug nach Bamberg. Die romantische Stadt an der Regnitz wird sehr oft auch «Klein-Venedig» genannt. Neben Stadthaus und Kaiserdom erwarten Sie weitere herrliche Denkmäler des deutschen Mittelalters sowie eine bezaubernde Altstadt. Gelegenheit zum Bummel durch den Weihnachtsmarkt

3. Tag: Würzburg-Rothenburg-Schweiz. Alle Jahre wieder verwandelt sich das mittelalterliche Rothenburg in ein Wintermärchen. Schon seit dem 15. Jh. wird die sinnliche Weihnachtszeit durch den «Reiterlemarkt» begleitet. Am Nachmittag Rückfahrt via Singen - Schaffhausen zu den Einsteigeorten.

Preise pro Person

3 Tage inkl. Frühstück	Fr. 195.-
Einzelzimmerzuschlag	Fr. 50.-
Zuschlag Halbpension	Fr. 40.-
Fak. Ausfl. Bamberg	Fr. 30.-
Annulationsschutz obligatorisch	Fr. 15.-

Reisedaten

So-Di	Mi-Fr
29.11.-01.12.98	02.12.-04.12.98
06.12.-08.12.98	09.12.-11.12.98
13.12.-15.12.98	

Twerenbold-Leistungen

- Fahrt mit modernem Fernreisebus
- 2 x Übernachtung mit Frühstück
- Zimmer mit Bad oder Dusche/WC
- Stadtrundgang in Würzburg
- alle Ausflüge (ausg. 2. Tag)

Abfahrtsorte für alle Reisen

07.00	Basel
07.35	Aarau
08.00	Baden-Rüthof
08.30	Zürich
09.00	Winterthur
09.45	St. Gallen

Damit alle gut fahren, seit 1895

TWERENBOLD

Buchungs-Telefon 056 493 02 02

Fislisbacherstrasse, 5406 Baden-Rüthof

Die Talfahrt hält an

Die Kantone rutschten im vergangenen Jahr erneut tiefer in die roten Zahlen. Bei konsolidierten Gesamtausgaben von 54,7 Milliarden Franken und Einnahmen von 51,9 Milliarden resultiert ein Finanzierungsfehlbetrag von 2,8 Milliarden Franken – 446 Millionen mehr als 1996.

Laufende Rechnung der Kantone (in Millionen Franken)

Kanton	Rechnung 97			Rechnung 96	Differenz
	Aufwand	Ertrag	Saldo	Saldo	97/96
ZH	9 842,9	9 678,9	-164,1	-374,1	210,0
BE	7 108,7	6 697,5	-411,2	-560,4	149,2
LU	2 369,8	2 336,6	-33,3	-43,7	10,4
UR	263,2	266,3	3,1	6,0	-2,9
SZ	584,1	620,8	36,7	35,7	1,0
OW	201,4	195,0	-6,4	-1,3	-5,1
NW	251,5	243,8	-7,7	-4,5	-3,2
GL	327,9	328,1	0,2	0,3	-0,1
ZG	629,8	644,1	14,3	2,1	12,2
FR	1 750,8	1 723,7	-27,2	6,8	-34,0
SO	1 655,0	1 489,3	-165,7	-143,1	-22,6
BS	3 224,2	3 252,8	28,7	77,4	-48,7
BL	2 001,2	2 010,6	9,4	5,5	3,9
SH	410,6	406,4	-4,2	3,4	-7,6
AR	340,1	343,8	3,7	-15,6	19,3
AI	109,4	110,2	0,8	0,8	0,0
SG	2 942,5	2 940,6	-1,9	-37,1	35,2
GR	1 760,9	1 755,8	-5,1	5,2	-10,3
AG	3 052,1	2 983,5	-68,6	-20,5	-48,1
TG	1 288,4	1 266,8	-21,6	-40,0	18,4
TI	2 264,8	2 108,6	-156,2	-125,4	-30,8
VD	4 706,3	4 406,5	-299,8	-278,4	-21,4
VS	1 693,1	1 644,9	-48,2	-28,0	-20,2
NE	1 229,2	1 191,1	-38,1	-28,6	-9,5
GE	5 271,6	4 692,0	-579,6	-461,4	-118,2
JU	561,7	511,6	-50,1	-4,2	-45,9
Alle	55 841,4	53 849,2	-1 992,2	-2 023,0	30,8

In 16 Kantonen verschlechterte sich die Finanzlage. Am prekärsten präsentiert sich diese in Genf, Bern und der Waadt. Nur in vier Kantonen reichte es mit einem Selbstfinanzierungsgrad von über 80 Prozent zu einem befriedigenden Rechnungsabschluss. Dies zeigt die Zusammenstellung der kantonalen Rechnungsabschlüsse durch die Fachgruppe für kantonale Finanzfragen (FKF) auf der Grundlage des harmonisierten Rechnungsmodells der Finanzdirektorenkonferenz (siehe auch Tabelle).

Genf und Bern als grösste «Sünder».

In der laufenden Rechnung konnten die Kantone 1997 insgesamt den Aufwandüberschuss gegenüber dem Vorjahr leicht vermindern – und zwar um 31 Millionen auf 1,99 Milliarden Franken. Wohl verschlechterte sich das Ergebnis der laufenden Rechnung in 16 Ständen – so insbesondere in Genf, Basel-Stadt, Aargau und Jura. Dagegen konnten sich vor allem Zürich und in geringerem Masse Bern deutlich verbessern. Für knapp die Hälfte des Fehlbetrags sind die Kantone Genf und nach wie vor Bern verantwortlich. Positiv abgeschlossen haben die laufende Rechnung acht Kantone – zwei weniger als 1996.

Noch sind die Kantone nicht reif für den Pleitegeier, doch ihre Finanzen verdüstern sich zusehends.

Der Aufwand der laufenden Rechnung kletterte 1997 im Vergleich zum Vorjahr für alle Kantone zusammen um 2,5 Prozent auf 55,84 Milliarden Franken. Dieser Anstieg ist vorab mit um 1,2 Milliarden auf knapp 21 Milliarden gestiegenen Subventionen zu erklären. Wichtige Subventionsbereiche sind zum Beispiel Beiträge an die Deckung der

Defizite nichtkantonalen Regional- und Bezirksspitaler und die individuelle Verbilligung der Krankenkassenprämien.

Der Ertrag der laufenden Rechnung erhöhte sich um 2,7 Prozent auf 53,85 Milliarden Franken. Die Steuereinnahmen blieben mit einem Anstieg um 0,2 Prozent auf 22,47 Milliarden praktisch auf Vorjahreshöhe. Aus >

Anteilen an Bundessteuern, Rückerstattungen (beispielsweise für Ausgaben im Rahmen des Asylwesens oder die individuelle Verbilligung von Krankenkassenprämien) und Bundesbeiträgen (beispielsweise für Hochschulen, Strassen) nahmen die Kantone mit 15,12 Milliarden dagegen insgesamt 5,2 Prozent mehr ein als 1996. Um 12,4 Prozent auf 1,8 Milliarden kräftig zugelegt haben die Vermögenserträge.

Nettoinvestitionen gewachsen. Mit einer Zunahme um 10,5 Prozent auf 4,44 Milliarden Franken sind die Nettoinvestitionen der Kantone 1997 viel stärker gewachsen als der laufende Aufwand. Hauptursache für die Mehrausgaben bei den Investitionen bilden nebst Massnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft höhere kantonale Darlehen an die Arbeitslosenversicherung (ALV). Diese erhöhten sich gegenüber dem Vorjahr netto um 800 Millionen auf 1 Milliarden Franken.

Die Differenzen zwischen Brutto- und Nettoinvestitionen sind auf Rückzahlungen, Rückerstattungen und Investitionsbeiträge des Bundes zurückzuführen.

2,81 Milliarden fehlten. Unter Einbezug der Investitionsrechnung verzeichnen die Kantone 1997 gesamthaft eine Finanzierungslücke von 2,81 Milliarden – 446 Millionen mehr als 1996 und gar 762 Millionen mehr als 1995. In 16 Kantonen verschlechterte sich die Finanzlage gegenüber dem Vorjahr, am deutlichsten in Bern, Genf und im Tessin.

Auf die drei Stände Genf, Bern und Waadt entfällt gegen die Hälfte des Lochs in den Kantonsfinanzen. Substantiell verbessert hat sich in erster Linie Zürich mit einem Abbau des Finanzierungsdefizits von 405 auf 259 Millionen Franken.

Appenzeller als Musterknaben. Nur gerade ein einziger Kanton, Appenzell In-

nerrhoden, weist in der Rechnung 1997 einen Finanzierungsüberschuss auf. Weitere drei Kantone erzielten einen Selbstfinanzierungsgrad der Nettoinvestitionen von über 80 Prozent, was die FKF als befriedigendes Finanzierungsergebnis betrachtet.

Die restlichen 22 Stände liegen unter dieser Marke. Genf und Waadt müssen sich sogar zur Finanzierung eines Teils der laufenden Ausgaben verschulden. Sie leben – mit anderen Worten – auf Pump.

Weniger Steuern und mehr Ausgaben. Im Durchschnitt der Kantone beträgt der Selbstfinanzierungsgrad im Berichtsjahr 36,7 Prozent. Die Nettoinvestition musste somit zu 63,3 Prozent über die Aufnahme von Fremdmitteln finanziert werden. In den Jahren 1995 und 1996 lag der Selbstfinanzierungsgrad mit 44,0 beziehungsweise 41,6 Prozent noch deutlich höher.

Der Hauptgrund für die erneute Verschlechterung der Kantonsfinanzen liegt einerseits in stagnierenden Steuereinnahmen und andererseits in höheren Ausgaben. Die Steuerschraube kann ohne negative wirtschaftliche Auswirkungen nicht angezogen werden. Der Abbau der Fehlbeträge muss deshalb über den Weg der Ausgabendisziplin führen. Erschwerend wirkt sich aus, dass ein grosser Teil der kantonalen Mehrausgaben durch die Bundesgesetzgebung (vor allem Arbeitslosenversicherung und individuelle Verbilligung der Krankenkassenprämien) bedingt ist.

400 Millionen für Schuldzinsen. Bereits heute müssen die Kantone jährlich rund 400 Millionen Franken für Schuldzinsen aufwenden. Diese Mittel fehlen bei der Finanzierung wichtiger Zukunftsaufgaben. Nach Auffassung der Fachgruppe für kantonale Finanzfragen sind in den nächsten Jahren weitere Anstrengungen zur Sanierung der Kantonsfinanzen nötig. Denn nur gesunde Staatsfinanzen bilden eine notwendige Voraussetzung für einen leistungsfähigen Staat, der seine Aufgaben erfüllen könne. (bm/wf)

Bern: 400 Millionen Franken Schuldzinsen statt 5000 Stellen

Ein abschreckendes Beispiel punkto Finanzen ist Bern. Die laufende Rechnung des durch das Kantonalbank-Debakel gebeutelten Kantons hat für das Jahr 1997 bei einem Gesamtaufwand von 6,9 Milliarden mit einem Defizit von 211,2 Millionen abgeschlossen. Das ist um 42,2 Millionen besser als budgetiert – aber um 50 Millionen schlechter als 1996, als das Defizit 160 Millionen betrug.

Der Personalaufwand wurde gegenüber 1996 um 51 Millionen reduziert, die Passivzinsen fielen dank den tieferen Zinssätzen trotz grösserer Verschuldung um 10 Millionen tiefer aus. Gestiegen sind dagegen die eigenen Beiträge, die Ab-

schreibungen und die Einlagen in Spezialfinanzierungen. Für die in den letzten Jahren angehäuften Schulden von gegen 10 Milliarden zahlt der Kanton jährlich rund 400 Millionen Fremdzinsen. Ohne Schulden könnten die Staatsaufgaben locker finanziert, ja sogar eine Steuersenkung vorgenommen werden. Dennoch: Als Folge von fünf Sparpaketen konnte der Aufwand praktisch stabilisiert werden. Eine Alternative zu weiteren Sanierungsprogrammen gibt es indessen nicht. Mit den 400 Millionen Schuldzinsen, die man jährlich den Banken überweisen muss, könnte man beispielsweise 5000 Leute beschäftigen. (bm/wf)

ARENA

Mit Mehrsicht.



Keller®

Keller Spiegelschränke AG
CH-9306 Freidorf
Telefon 071/454 70 70
Fax 071/454 70 77

VISIONAL

Auftrag - Fibu - Lohn


winware®
business software



Die flexible modulare Software-Lösung!

innocom
Büro- und EDV-Dienstleistungen

Ischlagweg 1
CH-4913 Bannwil / Langenthal
Tel. 062 963 00 43 - Fax 062 963 3527
info@innocom.ch - www.innocom.ch

ARTWIN GMBH
INFORMATIK - GRAFIK & DESIGN

Mörkerstrasse 3
5702 Niederlenz / Lenzburg
Tel. 062 892 99 79 Fax 062 892 99 76
Email: artwin@bluewin.ch

Autorisierte Winware - Solution - Partner

Name / Vorname

Firma

Strasse

PLZ / Ort

Telefon Nr.

Senden Sie mir bitte detaillierte Unterlagen.

Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.

Senden Sie mir bitte das Testpack zu Fr. 19.80.- (exkl. MwSt)

P/12/98



115 Arte-Back STM



105 Granat-Back SP



109 Wega II KMG we

HAMEX



Ö F E N

Grosse permanente Ausstellung

HAMEX AG

Grossmatte-Ost 2, 6014 Littau-Luzern
Tel. 041 250 71 71, Fax 041 250 72 29

Internet www.hamex-ofen.ch
eMail hamex@tic.ch

INFOS



Auf moderatem Wachstumskurs

Die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF/ETH) rechnet für die Jahre 1999 und 2000 mit einem moderaten, breiter abgestützten Wirtschaftswachstum in der Schweiz. Während die Beschäftigung weiter zunehmen wird, verharret die Teuerung auf tiefem Niveau.

Die schweizerische Konjunkturentwicklung 1998 ist gemäss KOF/ETH durch eine verstärkt zunehmende Binnennachfrage und ein sich verflachendes Exportwachstum gekennzeichnet. Die Produktions- und Beschäftigungswirkung des letztjährigen Exportbooms schlägt sich über erhöhte Einkommen und steigende Kapazitätsauslastung in einem erhöhten Wachstum der privaten Konsum- und Investitionsnachfrage nieder. Unterstützt wird diese Entwicklung durch die stabilen Konsumentenpreise, die tiefen Zinsen und den Impuls von seiten des öffentlichen Baus.

Markant weniger Arbeitslose. Auf die konjunkturelle Wende im zweiten Halbjahr 1997 hat der Arbeitsmarkt mit einer Verzögerung von einem Jahr, dann aber recht kräftig reagiert. Markant ist der Abbau der Zahl der registrierten Arbeitslosen. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote bildete sich von ihrem im März 1997 erreichten Spitzenwert von 5,4 Prozent auf 4,9 Prozent Ende Jahr und 3,6 Prozent im August 1998 zurück.

Dieser Rückgang kann allerdings nicht in vollem Umfang als echte Verbesserung der Arbeitsmarktsituation interpretiert werden. Darauf deutet nicht nur der vergleichsweise moderate Beschäftigungsanstieg, sondern auch die Statistik der Stellensuchenden hin. Diese Statistik, die im Unterschied zur Arbeitslosenstatistik auch diejenigen Personen erfasst, die in Beschäftigungs- und Weiterbildungsprogrammen engagiert sind oder einem Zwischenverdienst nachgehen, weist wesentlich kleinere Rückgänge aus als die Arbeitslosenstatistik. Somit drängt sich der Schluss auf, dass sich die Situation am Arbeitsmarkt zwar verbessert hat, das noch immer vorhandene Ungleichgewicht zwischen Arbeitsangebot

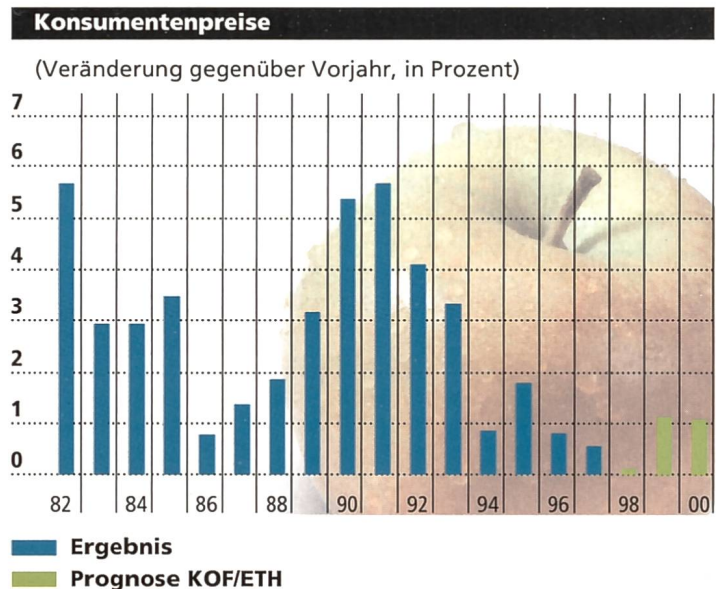
und Beschäftigung durch die Arbeitslosenstatistik aber unterschätzt wird.

Breiter abgestütztes Wirtschaftswachstum. In den Jahren 1999 und 2000 ist mit einer abgeschwächten, aber breiter abgestützten Expansion der Schweizer Wirtschaft zu rechnen. Aussenwirtschaftlich steht der Wachstumsverflachung in den USA und der stockenden Konjunktur in Japan eine leichte Wachstumsbeschleunigung in dem für die Schweizer Exportwirtschaft zentralen westeuropäischen Wirtschaftsraum gegenüber.

Hemmende Einflüsse gehen von der graduell restriktiver werdenden Geldpolitik der Schweizerischen Nationalbank (SNB) aus. Diese hat zusammen mit dem anhaltenden

Euro-Einfluss eine moderate Aufwertung des Schweizer Frankens zur Folge. Der damit verbundene, leicht negative Effekt auf die Exporte wird durch die anziehende Konjunktur in Westeuropa gerade etwa kompensiert.

BIP-Wachstum wieder etwas schwächer. Binnenwirtschaftlich wird die Konjunktur vom kontinuierlichen Zinsanstieg, vom Auslaufen des Investitionsprogramms sowie von der kaufkraftmindernden Erhöhung der Mehrwertsteuer negativ tangiert. Die entsprechend verminderte Dynamik der Inlandnachfrage wird durch die vorerst nur unwesentlich verstärkten aussenwirtschaftlichen Auftriebskräfte nicht aufgewogen. Nach 2,3 Prozent im laufenden Jahr ist deshalb für



Die Konsumentenpreise, die heuer stabil blieben, werden wegen der Erhöhung der Mehrwertsteuer leicht steigen.

1999/2000 mit verminderten BIP-Zuwächsen von noch 2 Prozent bzw. 1,4 Prozent zu rechnen.

Bei der Interpretation dieser jährlichen BIP-Wachstumsraten ist zu berücksichtigen, dass die kurzfristige Konjunkturdynamik darin etwas verzögert zum Ausdruck kommt. Im Unterschied zu den Jahresraten ist in einer Betrachtung der prognostizierten BIP-Entwicklung auf Quartalsbasis im Prognosezeitraum 1999/2000 keine sukzessive Wachstumsverlangsamung festzustellen. Vielmehr steigen die Verlaufsraten ab Ende 1999 von etwa 1,2 Prozent wieder auf 1,5 Prozent an – womit sie allerdings deutlich unter den Werten der Periode 1997/98 bleiben.

Diese leichte Beschleunigung des BIP-Verlaufswachstums wird durch die Warenexporte hervorgerufen, für die bereits ab Mitte des

kommenden Jahres aufgrund der Stabilisierung in Asien ein verstärktes Verlaufswachstum zu erwarten ist.

Kein nennenswerter Teuerungsanstieg. Der Arbeitsmarkt wird 1999 von einer weiteren Beschäftigungszunahme gekennzeichnet sein. Im Jahr 2000 stabilisiert sich dann die Beschäftigung infolge des abgeschwächten BIP-Wachstums ungefähr auf dem 1999 erreichten Stand. Da das Erwerbspersonenpotential im ganzen Zeitraum praktisch konstant bleibt, schlägt sich der Beschäftigungszuwachs in einem entsprechenden Abbau des Arbeitsmarktungleichgewichts nieder.

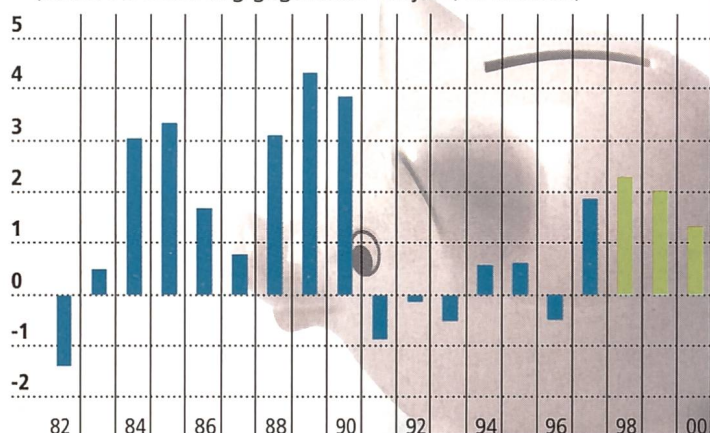
Ausgedrückt in Prozent des inländischen Erwerbspersonenpotentials vermindert sich dieses zwischen 1997 und 1999 von 8 Prozent

auf 5,5 Prozent und bleibt dann im Jahr 2000 praktisch unverändert. Dieser Wert entspricht ziemlich genau der prognostizierten Quote der Stellensuchenden von 5,2 Prozent. Die in der Öffentlichkeit stärker beachtete, letztlich aber weniger aussagekräftige Quote der registrierten Arbeitslosen, die im laufenden Jahr aus den erwähnten erfassungstechnischen Gründen vergleichsweise stark abgenommen hat, dürfte in den Jahren 1999/2000 auf etwas unter 3 Prozent fallen. In den kommenden zwei Jahren zeichnen sich keine Teuerungsfahren ab. Die an den Konsumentenpreisen gemessene Teuerung wird sich zwar 1999 auf etwa 1,1 Prozent beschleunigen. Das ist aber zur Hälfte auf die Anhebung des Mehrwertsteuersatzes zurückzuführen. Danach ist wieder mit leicht verminderten Teuerungsraten zu rechnen.

GÜNTER GREULICH

Bruttoinlandprodukt

(Reale Veränderung gegenüber Vorjahr, in Prozent)

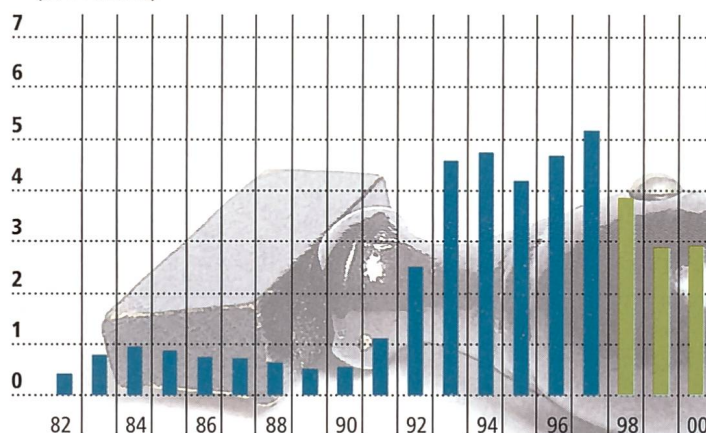


■ Ergebnis
■ Prognose KOF/ETH

Nach den schwächeren Werten zu Beginn der 90er Jahre stabilisiert sich das Bruttoinlandprodukt 1999 auf 2 Prozent.

Arbeitslosenquote

(In Prozent)



■ Ergebnis
■ Prognose KOF/ETH

Die Zahl der Arbeitslosen, die 1997 mit über 5 Prozent eine Rekordmarke erreicht hatte, fällt unter 3 Prozent.

Fotos: B&S / Quelle: KOF/ETH

Der wirtschaftspolitische Kurs ist angemessen

In einer wirtschaftspolitischen Beurteilung des prognostizierten Wirtschaftswachstums 1999/2000 ist zu beachten, dass die hohen BIP-Wachstumsraten der Phase 1997/98 nicht als längerfristige Referenzwerte herangezogen werden können. Mit einem BIP-Wachstum von mehr als 2 Prozent gehen, wie die Entwicklung im laufenden Jahr zeigt, deutliche Beschäftigungszunahmen einher.

Diese sind natürlich höchst willkommen, solange ein beträchtlicher Teil des Erwerbspersonenpotentials in Form unfreiwilliger Arbeitslosigkeit brach liegt. Längerfristig, das heisst nach Abbau der Arbeitslosigkeit

auf einen Sockel, der durch strukturelle Verschiebungen und Suchprozesse bestimmt ist, wird das Wachstumspotential aber durch die Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der Erwerbsbevölkerung limitiert.

Der Produktivitätszuwachs ist derzeit wegen des raschen technischen Fortschritts und der ausgeprägten Kapitalintensivierung der Produktion mit etwa 1,3 Prozent pro Jahr zwar höher zu veranschlagen als im Durchschnitt der 80er Jahre (0,8 Prozent). BIP-Wachstumsraten von 2 Prozent oder mehr wären aber längerfristig nur in Verbindung mit einem deutlich steigenden

Erwerbspersonenpotential realisierbar, was bei den demografischen Gegebenheiten der Schweiz eine verstärkte Einwanderung bedingen würde. Aus dieser Perspektive kann das Einschwenken der Schweizer Wirtschaft auf einen moderateren Wachstumspfad durchaus als wünschenswerte Entwicklung gesehen werden. Somit wäre der Ruf nach einer klar expansiveren Wirtschaftspolitik – im Unterschied zu früheren Konjunkturprognosen – heute kaum zu begründen. Eine leicht restriktive Fiskalpolitik und eine vorsichtig gestraffte Geldpolitik sind der prognostizierten konjunkturellen Entwicklung im Prognosezeitraum 1999/2000 ziemlich angemessen.

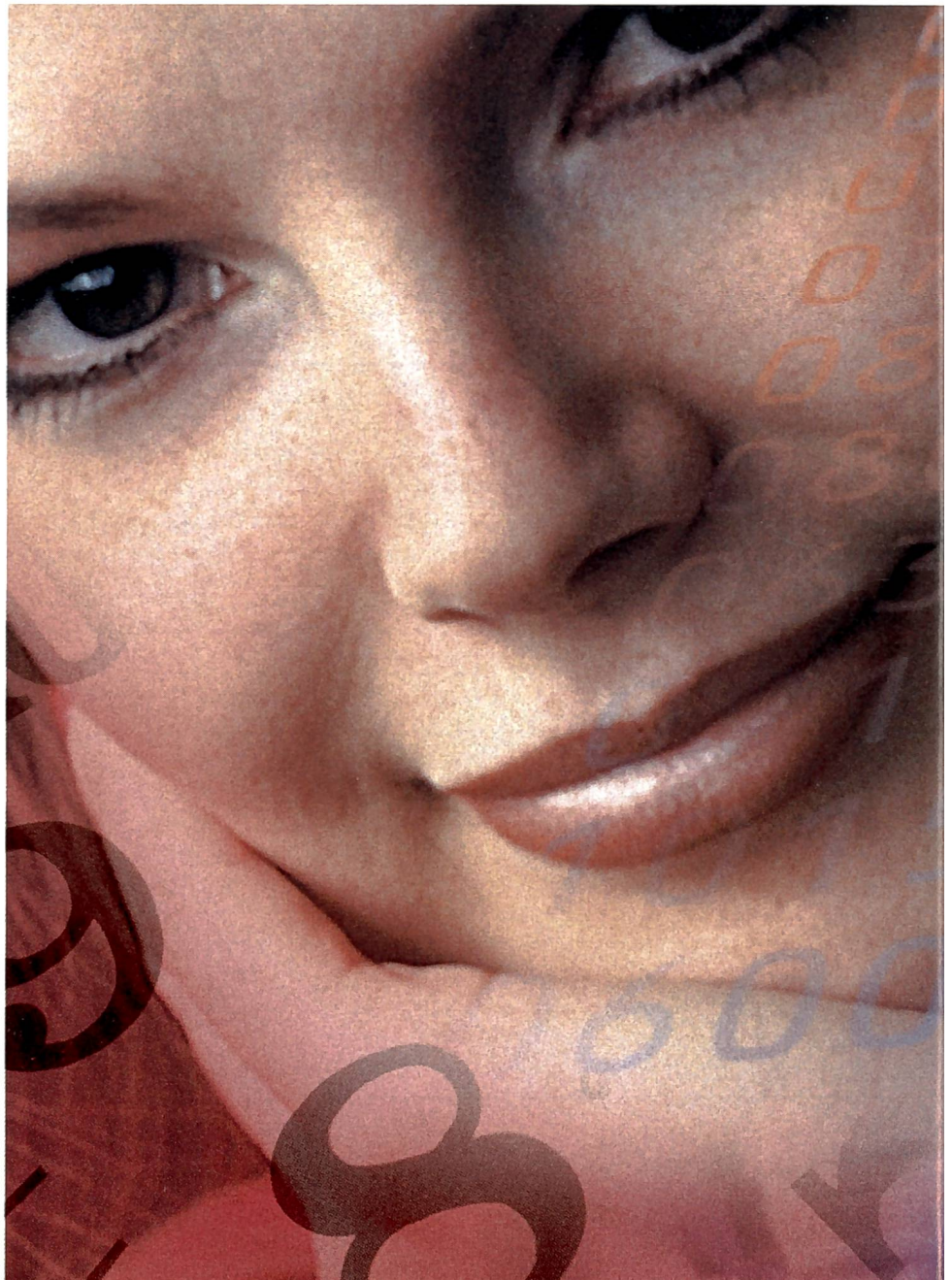
(gg.)

Neue Arbeitszeitmodelle

Die Stempeluhrn haben ausgedient

Steigender Wettbewerbsdruck, stärkere Kundenorientierung, dynamische Märkte und die Globalisierung verlangen von Unternehmen und ihren Mitarbeitern zunehmend Flexibilität – auch im Bereich der Arbeitszeiten. Das starre «Montag bis Freitag, 8–17 Uhr»-Arbeitszeitgefüge kommt deshalb immer mehr ins Wackeln. Gefragt sind neue, flexible Arbeitszeitmodelle.

Bildkomposition: Massimo Lamsini, B&S



In der Wirtschaft findet ein Wandel statt, der grosse Auswirkungen auf die Arbeitsplätze haben wird», bestätigt Professor Dr. Norbert Thom vom Institut für Organisation und Personal der Universität Bern.

Moderne Zeitwirtschaft. Die Arbeitszeit der Mitarbeiter wird für ein Unternehmen immer mehr zu einem wichtigen Instrumentarium für erhöhte Wettbewerbsfähigkeit. Unternehmen im Dienstleistungssektor erzielen einen Konkurrenzvorteil, wenn sie einen ausgedehnten oder sogar einen «Rund-um-die-Uhr»-Kundenservice anbieten können.

In vielen Firmen unterliegt der Arbeitsanfall immer stärkeren saisonalen oder sogar täglichen Schwankungen. Bei fixen Arbeitszeiten bedeutet dies, dass Mitarbeiter entweder gelangweilt herumsitzen oder in Arbeit ertrinken und dadurch Lieferfristen verpassen, keine neuen Aufträge mehr annehmen können oder sich die Mehrarbeit nur noch mit teuren Überstunden oder Aushilfskräften erledigen lässt. «Durch einen flexiblen Einsatz

der Mitarbeiter lässt sich die Produktivität deutlich erhöhen», sagt deshalb Professor Thom.

Mehr Freiraum für den Arbeitnehmer. Aber nicht nur unternehmerische Überlegungen, sondern auch soziale und individuelle Ziele wie die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen oder der Wunsch nach einer besseren Vereinbarkeit von Familie, Freizeit und Beruf lassen flexible Arbeitszeitmodelle in den Vordergrund rücken.

«Der Stellenwert der Arbeit hat sich verändert. Karriere machen ist noch immer wichtig – aber nicht mehr um jeden Preis. Immer mehr Arbeitnehmer möchten ihren Beruf in Einklang mit der Familie und den persönlichen Bedürfnissen bringen», erklärt Professor Thom, der ab und zu selber ein Freisemester einschaltet, um seine «Batterien wieder aufzuladen.»

Erst ein kleiner Teil profitiert. In der Schweiz ist nur knapp die Hälfte der Erwerbstätigen bis zu einem gewissen Grad flexibel

in der Ausgestaltung ihrer Arbeitszeit. Teilzeitbeschäftigung, gleitende Arbeitszeit, Arbeit auf Abruf oder das flexible Pensionierungsalter gehören heute zu den gängigen Praktiken.

Von den 905 Schweizer Unternehmen, die letztes Jahr im Rahmen einer Studie des Instituts für Organisation und Personal der Universität Bern befragt wurden, antworteten 70 Prozent, dass sie bereits heute flexible Arbeitszeitmodelle einsetzen. In weiteren 5 Prozent der Fälle ist die Einführung solcher Modelle zumindest in der nächsten Zeit geplant.

Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass in diesen Unternehmen in der Regel nur ein relativ kleiner, ausgewählter Teil der Mitarbeiter diese Modelle nutzen kann – ein Beweis dafür, dass die Möglichkeiten zur Flexibilisierung noch lange nicht ausgeschöpft sind.

Voraussetzung: Mitspracherecht. Oft scheitert die Einführung neuer Modelle am Widerstand der Mitarbeiter, am Management oder an Barrieren, die auf das Arbeitsgesetz >



oder Gesamtarbeitsverträge zurückzuführen sind.

Die Flexibilisierung und zum Teil auch die viel diskutierte Verkürzung der Arbeitszeit – der Schweizer ist mit einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 41 Wochenstunden noch immer Spitzenreiter in Europa – sind jedoch massgebend für die Beschäftigungssicherung. Vorausgesetzt, sie werden fair eingesetzt und der Arbeitnehmer hat ein Mitspracherecht.

Grossunternehmen als Pioniere. In der Wirtschaft und zum Teil auch in der Verwaltung lassen sich die Trends zur Flexibilisierung der Arbeitszeit nicht mehr aufhalten. Auch wenn sich flexible Arbeitszeitkonzepte ebenso gut für kleine und mittlere Unternehmen eignen, eine Pionierrolle spielen bei der Einführung vor allem die grösseren Unternehmen. Die ABB, mit rund 11 000 Mitarbeiter(inne)n einer der grössten Konzerne der Schweiz, hat die Stempeluhren bereits 1996 abgeschafft. Die Kontrolle der geleisteten Arbeitszeit haben die Mitarbeitenden in Eigenverantwortung übernommen.

Wie die übrigen rund 330 000 Beschäftigten der Schweizer Maschinenindustrie werden auch die meisten ABB-Mitarbeiter künftig nach einer Form der Jahresarbeitszeit (JAZ)

arbeiten. Seit Juli 1998 ist die JAZ mit 2080 Stunden im Gesamtarbeitsvertrag verankert. Der Sinn des JAZ-Modells besteht in einer ungleichmässigen Verteilung der Arbeitszeit über das Jahr. Konkret: Viel arbeiten bei grossen Auftragseingängen und frei machen, wenn wenig Arbeit vorhanden ist.

Die Vorteile für den Unternehmer liegen auf der Hand: Das Personal kann flexibler und gemäss Arbeitsaufwand eingesetzt werden. Für den Arbeitnehmer wird es jedoch dann problematisch, wenn dieses Modell zur «Arbeit auf Abruf» missbraucht wird und er kein Mitspracherecht bei der Gestaltung seiner Arbeitszeit erhält.

Solidarität auf der Post. Aus Sicht der Beschäftigung interessant ist der Pilotversuch der Post mit dem in Dänemark entwickelten Solidaritätsmodell. «Das Modell sieht vor, die Arbeit auf mehr Hände zu verteilen», erklärt Peter Relly, stellvertretender Direktor Personal bei der Post. Dabei teilen sich drei Vollzeitbeschäftigte und eine arbeitslose Person drei Arbeitsstellen. Jeder arbeitet im Turnus drei Wochen und hat eine Woche frei. Die drei Saläre und eine monatliche Arbeitslosenentschädigung von 60 Prozent, die der Bund zahlt, werden auf die vier Personen aufgeteilt,

was für jeden eine freiwillige Lohneinbusse von 10 Prozent mit sich bringt.

Im Mai hat die erste Vierergruppe ihre Arbeit aufgenommen – seit Oktober sind alle 19 Gruppen im Einsatz. Der Versuch dauert drei Jahre und läuft in den Kantonen Zürich, Tessin, Jura und Freiburg.

Geteilte Stelle – doppelte Erfahrung.

Ebenfalls Arbeit geteilt, aber meist im Verhältnis 50:50, wird beim klassischen Job-Sharing. Vor allem bei Frauen und Wiedereinsteigerinnen ist diese Arbeitsform beliebt. Viele Stellen lassen sich gut nach Aufgabengebieten teilen. Wie zum Beispiel in den Lehrberufen, weshalb dieses Arbeitsmodell dort auch weit verbreitet ist – obwohl es vom Schulgesetz her gar nicht erlaubt ist und von den Erziehungsdirektionen nur geduldet wird.

«Aber wir haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht. Das Lehrpersonal, das eine Stelle teilt oder nur ein Teilpensum erfüllt, ist oft offener, motivierter und hat mehr Zeit für Gespräche mit Eltern und Kindern. Lehrkräfte, die sich eine Stelle teilen, sind ausserdem gezwungen, zusammenzuarbeiten und mit einander zu sprechen, was für die Teamarbeit sehr förderlich ist», ist Urs N. Kaufmann,

«Männer wissen gar nicht, was sie verpassen»

Er arbeitet, und sie schaut den Kindern: Die traditionelle Rollenverteilung hat nach wie vor Vorrang in Schweizer Familien. Aber immer mehr Paare teilen sich Haushalt und Kindererziehung und reduzieren dafür ihr Arbeitspensum. Zum Beispiel Regina und Christoph von Arx Flury aus Olten.

Freudig zerrt Theo seine neuen Kleider aus der Einkaufstasche und zeigt sie voller Stolz der fremden Besucherin. Berührungängste kennt der Zweijährige keine, und auch gegenüber seiner zwei Monate alten Schwester Anna verhält er sich bereits ganz als grosser Bruder: In der Kinderkrippe hat Theo gelernt, andere Erwachsene und Kinder zu akzeptieren.



Foto: Angelika Nido

Die Eltern arbeiten Teilzeit. Einen ganzen und zwei halbe Tage in der Woche bringt Theo und bald auch seine Schwester in auswärtiger Betreuung. Während der restlichen Zeit kümmern sich die Eltern Regina

und Christoph von Arx Flury um die beiden. Und zwar abwechselungsweise – denn auch nach der Geburt von Theo und Anna arbeitet Regina Flury von Arx weiter. «Nur Müttertreff und Spielgruppe – ich glaube, das wäre auf die Dauer zu wenig herausfordernd für mich», erklärte sie. Zwar reduzierte die studierte Ingenieurin Agronom und Raumplanerin NDS ihre Stelle bei der Koordinationsstelle für Umweltschutz beim Kanton Bern um 10 Prozent. Sie ist aber noch immer zu 70 Prozent angestellt. «Dieses Pensum ist das Minimum vom Job her und das Maximum, was die Familie betrifft», sagt Regina Flury von Arx.

Beide an beiden Welten teilhaben.

Dass sie in diesem Umfang weiterarbeiten

geschäftsführender Sekretär des Aargauer Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (alv), überzeugt. Von den 5569 aktiven Volksschullehrkräften, die dem alv angeschlossen sind, haben 1385 – also fast 25 Prozent – ein halbes Pensum oder weniger inne. «Und die Tendenz ist zunehmend», weiss Kaufmann.

Ideal: Massgeschneiderte Lösungen.

Das sich dies auf die ganze Arbeitswelt übertragen lässt, ist Professor Thom überzeugt: «Der Weg in die Flexibilität wird noch weiterführen.»

Dazu stehen den Firmen in der Theorie – neben den erwähnten Modellen – Hunderte von weiteren Konzepten zur Auswahl. Aber Professor Thom rät davon ab, einfach ein System zu kopieren. «Jede Firma und jeder Mensch, der darin arbeitet, ist ein Unikat. Dementsprechend ist von den Firmen soziale Innovation gefordert.»

Auch wenn es mehr Zeit, mehr Eigeninitiative und Überzeugungsarbeit kostet, lohnt es sich, nicht einfach ein Standardmodell zu übernehmen, sondern ein Konzept auszuarbeiten, das auf die Bedürfnisse des Geschäfts und der Mitarbeiter massgeschneidert ist.

ANGELIKA NIDO

- > **Jahresarbeitszeit (JAZ):** Die monatliche oder wöchentliche Arbeitszeit wird auf das Jahr umgerechnet und dann gemäss den betrieblichen Ereignissen neu verteilt. Eine wöchentliche Arbeitszeit von beispielsweise 41 Stunden ergibt so eine Bruttojahresarbeitszeit von 2132 Stunden.
- > **Flexible Jahresarbeitszeit:** Die flexible Jahresarbeitszeit ist eine Kombination von Jahresarbeitszeit und Teilzeitarbeit. Je nach den betrieblichen Bedürfnissen können sich Freizeitblöcke mit Phasen hoher wöchentlicher Arbeitszeit abwechseln.
- > **Zeitsparmodelle:** Die Beschäftigten erhalten die Möglichkeit, geleistete Mehrarbeit auf einem Langzeitkonto anzusparen und später für Langzeiturlaube oder für eine vorgezogene oder gleitende Pensionierung zu benützen. Zeitsparmodelle empfehlen sich dann, wann projektbezogen gearbeitet wird.
- > **Zeitautonome Arbeitsgruppe:** Die zeitautonome Arbeitsgruppe verfügt über Zeitsouveränität. Dabei interessiert sich das Unternehmen nicht dafür, welches Mitglied der Gruppe zu welchem Zeitpunkt die Aufgaben der Gruppe erfüllt.
- > **Mobilzeit:** Ein neuer Begriff für Teilzeitarbeit, der alle Arbeitszeitformen unterhalb des Vollzeitstandards bezeichnet. Im Gegensatz zur konventionellen Teilzeit wird Mobilzeit flexibel eingesetzt und der Zeitraum der Berechnung ausgedehnt. So gehören zum Beispiel auch regelmässige Langzeiturlaube zur Mobilzeit.
- > **Job-Sharing:** Aufteilung eines oder mehrerer Arbeitsplätze. Gebräuchlich ist die Halbierung eines Arbeitsplatzes. Zukunftsweisend und als kurzfristige arbeitsmarktliche Massnahme wünschenswert ist die Aufteilung von etwa vier Arbeitsplätzen auf fünf Beschäftigte mit entsprechend 80 Prozent Arbeitspensum.
- > **Sabbatical (Langzeiturlaub):** Zeitweiser Ausstieg aus dem Erwerbsleben zur Regenerierung und Wiedergewinnung von Kreativität, für Weiterbildung. Der Arbeitsplatz ist bei Rückkehr garantiert. Diese Arbeitszeitform findet vor allem bei Führungskräften hohe Zustimmung.
- > **Bandbreitenmodell:** Die Beschäftigten können ihre individuelle Arbeitszeit innerhalb einer bestimmten Bandbreite (beispielsweise von 30 bis 40 Wochenstunden) frei wählen und verdienen entsprechend mehr oder weniger.
- > **V-Time:** Die Beschäftigten können ihre individuelle Arbeitszeit mit entsprechender Vorankündigungsfrist vollkommen frei wählen. Der Lohn wird entsprechend angepasst.
- > **Zeitsouveränität:** Eigenständige Entscheidung des Beschäftigten über die Dauer und Lage seiner Arbeitszeit.
- > **Stafettenmodell:** Dieses Modell kombiniert den gleitenden Ausstieg von Beschäftigten aus dem Erwerbsleben mit einem gleitenden Einstieg von ausgelernenen Lehrlingen oder Erwerbslosen. Es kombiniert betriebliche Flexibilität mit Solidarität zwischen den Generationen und hat direkte Wirkung auf den Arbeitsmarkt.

(Angelika Nido/Quelle: Gruppe Corso)

kann, wird dadurch möglich, dass ihr Mann Christoph sein bereits vor der Geburt reduziertes Arbeitspensum nun zum Teil zu Hause erledigt und deshalb sowohl im Haushalt als auch bei der Kinderbetreuung mithelfen kann.

Die Entscheidung, diesen unkonventionellen Weg zu gehen, reifte bei dem Paar lange vor der Geburt des ersten Kindes: «Wir wussten von Anfang an, dass wir beide an beiden Welten – also sowohl Beruf als auch Haushalt und Kinder – teilhaben möchten», erklärt Christoph von Arx.

Küche und Kinderzimmer. In der Schweiz arbeiten nur rund 10 Prozent der Männer – und davon nur jeder 16. aus familiären Gründen. Christoph von Arx ist somit

einer der wenigen Männer, die auch unter der Woche einkaufen, Windeln wechseln, kochen und Wäsche waschen. Auch wenn dies nicht dem vorherrschenden Bild des traditionellen Familienoberhauptes entspricht und zu Beginn auch einige Verwandte etwas skeptisch reagierten, für ihn ist diese Aufteilung mittlerweile selbstverständlich geworden: «Ich möchte für meine Kinder dasein und sehen, wie sie aufwachsen.»

Auf die Karriere verzichtet. Seinen Chef hat der Physiker, der in Zürich bei einer Firma arbeitet, die Software für die Halbleiterherstellung entwickelt, bei der Geburt von Theo mehr oder weniger vor vollendete Tatsachen gestellt. «Ich hätte gekündigt, wenn mir mein Arbeitgeber nicht entgegen-

gekommen wäre.» Jetzt arbeitet Christoph von Arx zu 80 Prozent – davon einen Tag zu Hause.

Er erachtet dies zwar nach wie vor als Privileg. Denn von den 15 Mitarbeitern der Firma ist er der einzige, der Teilzeit arbeitet. Er ist aber überzeugt, dass diese Lösung auch seiner Firma Vorteile bringt. «Ich arbeite zu Hause intensiver als im Geschäft. Ausserdem bin ich freier im Kopf und kann ab und zu auch an beruflichen Problem herumstudieren, während ich mit meinem Sohn an der Aare Enten füttere.»

Auf eine Karriere verzichtet der 40jährige damit bewusst: «Aber das ist es mir wert – die meisten Männer wissen gar nicht, was sie verpassen!»

Angelika Nido

Design-Traum

Wohnen mit einem schön gestalteten Cheminée war schon immer Ihr Traum. Vielleicht heisst er "Thema Top". Dank einteiliger Keramikglasscheibe verspricht er einen grosszügigen Blick aufs Flammenspiel und verheisst behagliches Wohnen und Leben. Heiz-Cheminées mit kompakten Rüegg-Einsätzen sind sehr anpassungsfähig. Daher lassen sie sich einbauen **auch auf engstem Raum.**

Der kompakte Cheminée-Einsatz

Thema Top



Der Anbieter qualitativ hochstehender Kleinholz-Feuerungssysteme vermittelt Ihnen viel Wissenswertes und tausendundmehr Ideen zu Cheminéés, Cheminéeöfen und Kachelöfen:

www.ruegg-cheminee.ch

Steht Ihnen der Sinn nicht nach einer virtuellen Show? Dann besuchen Sie unsere Feuergalerie. Dort werden

Sie neutral beraten und können ohne Entscheidungsdruck zahllose Variationen gelungener Inneneinrichtungen auf sich einwirken lassen.

FEUER GALERIE

CHEMINÉE-AUSSTELLUNG
8305 DIETLIKON

Wir freuen uns auf Ihren Anruf:

01 - 805 60 80

rüegg®
Die Cheminée-Familie

«Panorama»-Serie «Euro». Die für 1. Januar 1999 beschlossene Einführung des Euro als einheitliche europäische Währung ist weltweit zweifellos das beherrschende Wirtschaftsthema des Jahres 1998. Da die Realisierung der europäischen Währungsunion weitreichende Auswirkungen auf die Wirtschaft –

insbesondere auf die Finanzmärkte – haben wird, behandeln wir in jeder «Panorama»-Ausgabe des laufenden Jahres verschiedene Schwerpunktthemen im Zusammenhang mit der Einführung des Euro und auch deren möglicher Konsequenzen für die Schweiz. (ff.)

«Panorama»-Serie Euro, letzter Teil

Der Euro macht dem Dollar Konkurrenz

Die Auswirkungen der bevorstehenden Einführung des Euro am 1. Januar 1999 auf das globale Währungsgefüge werden durch die jüngsten Turbulenzen auf den Finanzmärkten Japans, Südostasiens, Russlands und Südamerikas etwas unsicherer.

Länder waren für sich zu klein, um dem US-Dollar-Markt Paroli bieten zu können. Das wird sich durch die Schaffung des Euro – nicht gerade zur Freude der USA – nun ändern.

Auch wenn der Dollar-Markt in allen Segmenten nach wie vor grösster Finanzmarkt der Welt bleibt, so erhalten Anleger, Händler und Zentralbanken mit dem Euro dennoch eine interessante und in bezug auf die wirtschaftlichen Rahmendaten starke Alternative zum US-Dollar. Der Euro wird jedoch nicht nur eine verstärkte Konkurrenz zwischen den Finanzmärkten von Euro, Dollar und japanischem Yen auslösen, sondern auch innerhalb des Euro-Marktes zu einem intensiveren Wettbewerb führen.

Folgen im Euro-Markt. Der Euro wird im Sinne einer Belebung und Dynamisierung des Finanzmarktes zu einer Erweiterung der Palette der angebotenen Finanzprodukte führen. Es werden mehr und bisher nicht vorhandene Produktkategorien angeboten werden sowie innerhalb jeder Kategorie mehr Varianten bis hin zu massgeschneiderten Lösungen für einzelne Kunden.

Durch den intensiveren Wettbewerb sollten im Finanzbereich aber auch die Preise, Zinsen, Konditionen und Gebühren zugunsten der Anleger wie auch der Kapitalnachfrager attraktiver werden. Im weiteren werden sich nebenbei auch Qualität, Service und Schnelligkeit gegenüber heute verbessern.

Allerdings wird diese Entwicklung auch Schattenseiten haben. Durch den Preis- und Kostendruck wird sich der Fusions- und Konzentrationsprozess im Finanzbereich in Europa voraussichtlich noch verstärken. Dies wird nach Einschätzung von Fachleuten leider auch zum Verlust von vermutlich mehreren zehntausend Arbeitsplätzen, vorwiegend im Bankbereich, führen.

Auswirkungen auf die Schweiz. Letztlich werden auch in der Schweiz domizilierte Kunden von den Entwicklungen auf dem Euro-Finanzmarkt im Bereich der Preise, Zinsen und der Qualität profitieren können. Denn auch der Finanzplatz Schweiz wird in den Sog des intensiveren Wettbewerbs geraten. Allerdings wird sich dadurch auch hierzulande die Konzentrationstendenz fortsetzen und möglicherweise Arbeitsplätze vernichten.

FERDINAND FRANZE

Unabhängig von aktuellen weltwirtschaftlichen Vorgängen ist eine wesentliche Konsequenz der Einführung des Euro das Entstehen eines einheitlichen europäischen Finanzmarktes. Dieser wird knapp hinter dem US-Dollar-Markt der zweitgrösste Finanzmarkt der Welt sein.

Was man unter einem Finanzmarkt versteht. Als Finanzmarkt einer Währung bezeichnet man die Gesamtheit sämtlicher in dieser Währung denominierten Finanzinstrumente – wie Obligationen, Aktien, Darlehen oder Derivate. Der Begriff Finanzmarkt ist nicht geographisch zu verstehen, sondern hinsichtlich einer bestimmten Währung oder bestimmter Finanzinstrumente. Der Finanzmarkt wird nach der Fristigkeit bzw. Laufzeit der betreffenden Finanzinstrumente häufig in den Geldmarkt (bis zu einem Jahr) und in den Kapitalmarkt (über ein Jahr) gegliedert.

Zweck von Finanzinstrumenten ist stets die Überlassung von Kapital – sei es in Form

von Beteiligungs- oder Schuldtiteln, die wiederum als Wertpapiere verbriefte oder als blosse schuldrechtliche Verpflichtungen ausgestaltet sein können.

Das Volumen des künftigen Euro-Finanzmarktes wird die Summe der Nominalwerte bzw. der Kurs- und Marktwerte aller auf Euro lautenden Finanzinstrumente sein. Das Volumen des Finanzmarktes in einer bestimmten Währung hängt von der Grösse der dahinterstehenden Volkswirtschaft(en), von deren Aussenhandelsvolumen, vom Umfang der Verwendung als internationale Handels- und Abrechnungswährung, vom Vertrauen der Anleger in die Stabilität und von der Bedeutung der Währung als Reservemedium der weltweiten Zentralbanken ab.

Wenig Freude in den USA. Empirische Erkenntnisse legen nahe, dass die Konkurrenzfähigkeit eines Finanzmarktes sehr stark von dessen Grösse abhängt. Die bisherigen nationalen Finanzmärkte der künftigen Euro-

Kampf für bessere Rahmenbedingungen

Die Spitzenverbände der Schweizer Wirtschaft stehen im Gegensatz zu politischen Parteien weniger im Rampenlicht. Doch ihr Einfluss auf politischer Ebene ist nicht unbedeutend.

Der Schweizerische Gewerbeverband, der Schweizerische Handels- und Industrieverein (Vorort) sowie der Schweizerische Arbeitgeberverband bilden die drei grossen Spitzenverbände der Wirtschaft. Sie kümmern sich nicht nur um verbandsinterne Anliegen, sondern sind häufig auch in sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen auf Bundesebene aktiv und engagieren sich nicht selten vor eidgenössischen Volksabstimmungen als Träger oder Mitträger von Kampagnen.

Verband der Verbände. Ältester der drei Spitzenverbände ist der 1870 gegründete Vorort. Quasi als «Verband der Verbände» vereinigt er alle wichtigen Branchenorganisationen des Landes, die kantonalen Industrie- und Handelskammern sowie weitere Organisationen, insgesamt rund 130 an der Zahl. Damit verfügt der Vorort laut eigenen Angaben über die wohl breiteste Abstützung und tiefste Verankerung aller Spitzenverbände in der Schweiz.

Eine Arbeitsteilung besteht mit dem 1908 gegründeten Schweizerischen Arbeitgeberverband. Dieser repräsentiert 60 Branchen- und regionale Arbeitgeberverbände und beschäftigt sich vor allem mit sozialpolitischen Fragen.

Der Vorort konzentriert sich hingegen darauf, die Interessen der Wirtschaft in der wirtschaftspolitischen Meinungsbildung gegenüber Regierung, Parlament und Öffentlichkeit zu vertreten. Sein Hauptziel ist es, die Rahmenbedingungen für eine gedeihliche Wirtschaftsentwicklung zu schaffen. «Der Vorort ist eigentlich die wirtschaftspolitische Lobbyorganisation der Wirtschaft», stellt Rudolf Walser, Pressesprecher und Verantwortlicher für die Wirtschaftspolitik beim Vorort, fest.

Spiegelbild der Wirtschaft. Als dritte wichtige Spitzenorganisation profiliert sich der 1879 aus der Taufe gehobene Schweizerische Gewerbeverband (SGV). Als grösster Unternehmerverband der Schweiz umfasst er

eine Vielzahl eigenständiger und unabhängiger gewerblicher Organisationen. 210 Berufsverbände, 25 kantonale Gewerbeverbände, 45 Selbsthilfeorganisationen sowie drei Anstalten der Gewerbeförderung bilden die vier Pfeiler.

Der Direktor des SGV, Pierre Triponez, schätzt, dass über die Mitgliedverbände rund 200 000 kleinere und mittlere Unternehmen zum Kreis des Verbandes gehören. «Wir sind ein Spiegelbild der Wirtschaft, weil wir vom Coiffeur über den Bierbrauer bis zum industriellen Betrieb ein breites Spektrum vertreten», ist Nationalrat Triponez überzeugt.

Günstige Rahmenbedingungen schaffen. Gemeinsam setzen sich die grossen Spitzenverbände für günstige, wirtschaftliche Rahmenbedingungen ein. In konkreten wirtschaftspolitischen Fragen und bei eidgenössischen Abstimmungen treten aber auch Differenzen zutage.

So hat der SGV beispielsweise als einziger Spitzenverband aktiv die Einführung der Leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe (LSVA) bekämpft, während Vorort und Arbeitgeberverband zusammen mit den Gewerkschaften der Vorlage zum Durchbruch verhelfen.

Auch in der Auseinandersetzung um den Vertrag über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) vertrat der SGV, wenn auch nach knapper interner Ausmarchung, die gegnerische Position.

«Wir denken langfristig.» Dass es zu politisch harten Auseinandersetzungen und zu teils hauchdünnen Volksentscheiden kommt, wenn die Wirtschaft nicht mit einer Stimme spricht, ist den Spitzenverbänden durchaus bewusst. Das knappe EWR-Nein der Schweizer Gewerbekammer, dem eigentlichen Parlament des SGV, habe sich im Volksvotum widerspiegelt. Dies sei ein klares Zeichen für die Volksnähe des SGV, gewinnt dem Triponez eine positive Seite ab und verweist auf die starke Verwurzelung seines Ver-



«Der Gewerkschaftsbund wird ernst genommen»

Am Schweizerischen Gewerkschaftsbund kommen weder die Arbeitgeberverbände noch die nationale Politik vorbei. Diese Überzeugung vertritt Christine Luchsinger, geschäftsführende Sekretärin des politischen Arms der Gewerkschaften, gegenüber «Panorama».

«Panorama»: Der SGB vertritt 17 Einzelgewerkschaften und zählt 400 000 Mitglieder. Hat er damit genügend Gegengewicht gegenüber den grossen Arbeitgeberorganisationen?

Christine Luchsinger: Der SGB hat grosses politisches Gewicht und wird national ernst genommen. Dies zeigt beispielswei-

se das erfolgreiche Referendum von 1997 gegen die Revision des Arbeitsgesetzes. Damals lehnte eine klare Volksmehrheit von 67 Prozent, also nicht nur die Linke in diesem Land, diese Revision ab. Auch Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit von Organisationen haben gezeigt, dass die Gewerkschaften mit 58 Prozent der Stimmen noch vor dem Bundesrat mit 44 Prozent und den Arbeitgeberverbänden mit 37 Prozent liegen.

«Panorama»: Wie gross ist der Einfluss der Gewerkschaften auf die Wirtschaft?

Christine Luchsinger: Auf die Wirtschaftspolitik hat der SGB einen grossen Einfluss. Ja, er hat in den letzten Jahren zugenom-

Christine Luchsinger: «Bei der Diskussion um die Finanzierung der Sozialversicherungen wenden wir uns gegen die Angstmacherei der Arbeitgeber.»



Foto: zVg

men. Die Gewerkschaften hatten mit ihrer Kritik massgeblichen Einfluss auf die Änderung der Geldpolitik der Nationalbank und auf Beschlüsse des Bundes zu antizyklischen Massnahmen zwecks An-

Über unseren Warenbestand hinaus sind mehr als 1000 Stück vorrätig



50 Panzerschränke mit Kundenfächern (Safes).
Wieder neu aufbereitete Occasionen (neuwertiger Zustand).

Möglichkeit, eine mit elektronischer Kombination oder mit 3 Scheiben zu bekommen. Farbe nach Wahl gemäss Katalog RAL.

Interessanter Preis.

Transport und Aufstellung werden von uns besorgt.

Setzen Sie sich mit uns in Verbindung, wenn Sie weitere Auskünfte wünschen.

Seit 1927

FERNER COFFRES-FORTS, 2322 Le-Crêt-du-Loche

Tel. 032-926 76 66 Fax 032-926 58 09

Herr Pauli: 079-240 25 93



Gartenhaus mit Längsgiebel



einfaches Gartenhaus



Gerätehaus auf Wunsch+Mass



Gartenhaus mit Sitzplatzeinbau



Gartenhaus mit Quergiebel

Endlich ein Garten- und Gerätehaus, das sich Ihren Wünschen anpasst.

Mit einer Vielfalt, die Sie schon lange suchten. Und dazu äusserst preisgünstig.

Verlangen Sie Unterlagen. Besuchen Sie die grosse Ausstellung in Diepoldsau.

Kuster Gartenhäuser
9444 Diepoldsau
Tel.: 071 733 15 25



Neuheit: Kompakt-Gartenhaus

Damit Sie pünktlich Feierabend machen können...!

Hinter dem Erfolg unserer Produkte steht die Kreativität und der Einsatzwille unserer Mitarbeiter in den Bereichen Entwicklung, Produktion und Service.

Sie garantieren für die umfassende Funktionssicherheit und lange Lebensdauer unserer Geräte.



prema

Prema GmbH
Fabrik für Geldzählmaschinen
CH-4665 Oftringen
Telefon 062 797 59 59



Rotojet



De La Rue



Selfservice

bandes in den Gemeinden und im Mittelstand.

Weil der Vorort auch grosse, internationale Unternehmen vertritt, nimmt er gelegentlich zum Gewerbe konträre Standpunkte ein. Wirtschaftspolitik ist laut Walser ein permanenter Prozess – wobei die Rahmenbedingungen laufend im Licht der Veränderungen angepasst werden müssten, meint der Vorortsssekretär. «Die Kompetenz in der Wirtschaftspolitik ist unsere Stärke, und hier müssen wir vor allem Überzeugungsarbeit leisten und seriöse Analysen vorlegen», unterstreicht Walser. Darin liege der Unterschied zu einer politischen Partei. «Wir denken langfristig und nicht in Wahlzyklen.»

Klein, aber wirksam. Politisch Einfluss zu nehmen versucht der Vorort formell über Vernehmlassungen oder Hearings, informell durch Kontakte mit der Regierung, mit Parlamentariern und mit der Presse, um auch «in einer mediatisierten Welt unsere Sicht zum Tragen zu bringen», erläutert Walser. In Bezug zu den über 1,8 Millionen Beschäftigten, die der SHIV vertritt, verfügt er mit 20 Mitarbeitern, einem Sekretariat in Zürich und einer Aussenstelle in Brüssel über keine grosse Organisation. Trotzdem sei der Vorort mindestens so einflussreich wie vergleichbare Organisationen im Ausland.

Bei Beschäftigungs- und Arbeitsmarktfragen, dem Arbeitsrecht und Gesamtarbeitsverträgen, also der Sozialpolitik im weitesten Sinne, vertritt der Arbeitgeberverband in Absprache mit dem Vorort die Interessen der Unternehmerschaft. Dem ebenfalls in Zürich domizilierten Sekretariat stehen elf Stellen und 12 Mitarbeiter für die Medienarbeit, Mitarbeit in Kommissionen, für Vernehmlassungen, Beratungen und das Lobbying zur Verfügung.

wf als PR-Organisation. Medial unterstützt werden die beiden grossen Arbeitgeberverbände durch die Wirtschaftsförderung,

kurz «wf». Die PR-Organisation der Wirtschaft ist ebenfalls im «Haus der Wirtschaft» in Zürich angesiedelt, wo der Vorort und der Arbeitgeberverband seit Ende 1997 Standort bezogen haben.

Unter dem neuen, gemeinsamen Dach wollen die drei Organisationen Synergiepotentiale ausschöpfen und ihre enge Zusammenarbeit weiter verstärken.



Kein direkter Einfluss. Der SGV beschäftigt an der Geschäftsstelle in Bern 14 Mitarbeiter und nimmt politischen Einfluss durch Interventionen bei Behörden, die Einsitznahme in Expertenkommissionen, durch Vernehmlassungsantworten, durch gewerbliche Parlamentarier, aber auch durch Initiativen und Referenden und durch Abstimmungskämpfe. «Seit seiner Gründung vertritt der SGV vorab die Interessen des Mittelstandes, der KMU», unterstreicht Pierre Triponez.

Neben dem Einsatz für günstige Rahmenbedingungen hat der SGV lediglich informel-

len Einfluss auf Lohn- und andere arbeitsrechtliche Fragen. «Wir überlassen die Verhandlungen den Branchenorganisationen wie dies auch der Arbeitgeberverband tut», sagt der Gewerbedirektor. Einen direkten Einfluss auf die Entwicklung der Wirtschaft und der Konjunktur verneint er ebenso wie seine Kollegen vom Vorort und vom Arbeitgeberverband.

Internationalisierung. Die Globalisierung der Wirtschaft habe die Bedeutung der Verbände gestärkt, ist Walser überzeugt. Wirtschaftspolitik werde vermehrt auf übernationaler Ebene betrieben. Der europäische Vorort in Brüssel werde wichtiger, und dort könne der Schweizer Spitzenverband als gleichberechtigtes Mitglied mitarbeiten und mitgestalten.

Auch der Arbeitgeberverband hat durch die Internationalisierung der Wirtschaft eher an Bedeutung gewonnen, findet Hasler. Eine stärkere, internationale Vernetzung der Gewerkschaften brauche sein Verband ausserdem nicht zu fürchten, weil er ebenfalls vernetzt sei und gegebenenfalls am Dialog mitmachen werde.

Kampf der Steuerquote. Der wirtschaftspolitische Kampf sei in den letzten Jahren zweifellos härter geworden, beobachtet Walser. Daher müssten sich die einzelnen Unternehmen immer wieder überlegen, was sie denn ohne ihre Spitzenverbände tun würden. Selbst grosse Unternehmen könnten allein kaum Abstimmungskämpfe gewinnen – geschweige denn Kampagnen führen, meint der wirtschaftspolitische Sprecher des Vororts.

Dieser werde in nächster Zukunft vor allem für eine weitere Senkung der Steuerquote kämpfen. «Das zusätzliche Mehrwertsteuerprozent für die AHV und die LSVA akzeptieren wir noch, damit muss es sein Bewenden haben.»

MARTIN SINZIG

kurbelung der Wirtschaft. Wir waren auch Partner am Runden Tisch. Man kommt nicht an uns vorbei.

«**Panorama**»: Worin bestehen die Hauptstreitpunkte mit den Arbeitgebern – wo liegen die Gemeinsamkeiten?

Christine Luchsinger: Zur Zeit gibt es harte Auseinandersetzungen, die teilweise am Willen der Arbeitgeberseite zur Sozialpartnerschaft zweifeln lassen. Grundsätzlich stehen aber Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen noch zur gemeinsamen Suche nach Konsenslösungen. Gemeinsam mindestens mit einem Teil der Arbeitgeber ist auch der politische Wille zu einer Annäherung an die EU. Grosse Differenzen bestehen beim

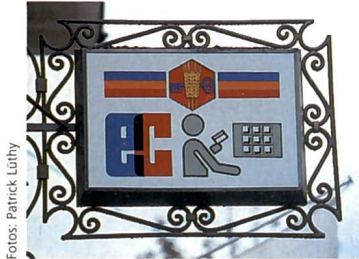
Stellenwert der Sozialversicherungen. Nicht annehmbar ist aus unserer Sicht die Arbeitslosigkeit. Und bei der Diskussion um die Finanzierung der Sozialversicherungen wenden wir uns gegen die Angstmacherei der Arbeitgeber. Harte Auseinandersetzungen wird es auch im Bereich ungeregelter Arbeitsverhältnisse geben. Wenn Arbeit auf Abruf zunimmt, besteht eine wachsende Gefahr, dass Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen vermehrt ausgenutzt werden. Ebenso wollen wir die Armut und die Ausgrenzung von Menschen bekämpfen.

«**Panorama**»: Welche Themen werden für den SGB in nächster Zeit im Vordergrund stehen?

Christine Luchsinger: Wir werden uns für flankierende Massnahmen im Bereich der Freizügigkeit des Personenverkehrs mit der EU einsetzen. Damit tragen wir der Angst vor Lohndumping Rechnung, denn nur so hat das bilaterale Abkommen eine Chance. Wir werden uns für massive Arbeitszeitverkürzungen einsetzen zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit und zur gesellschaftlichen Umverteilung der Arbeit. Dazu und für weitere Initiativen zur Einführung einer Kapitalgewinnsteuer, einer sozialeren Krankenversicherung, zur Krankentaggeldversicherung und zur Lehrstellensicherung sammeln wir Unterschriften.

Interview: Martin Sinzig

Der 500. Raiffeisen-Bancomat steht bei der RB Allschwil



Die Raiffeisen-Gruppe verfügt über das dichteste Bancomat-Netz der Schweiz.



Horst Schnabl (Olsy), Hans-Peter Farner (Verwaltungsratspräsident der RB Allschwil), Helen Naef (Schweizer Verband der Raiffeisenbanken/SVRB) und Werner Ulmer (Bankleiter RB Allschwil) präsentieren stolz den 500. Bancomaten der Raiffeisen-Gruppe.



Ein Jubiläum soll gebührend gefeiert werden: Helen Naef vom SVRB wünscht Bankleiter Werner Ulmer viel Erfolg mit dem neuen Bancomaten.

Ein ungewöhnliches Jubiläum durften die Raiffeisen-Gruppe und die Firma Olsy im vergangenen Spätsommer feiern: Bei der Raiffeisenbank Allschwil-Schönenbuch im Kanton Basel-Stadt nahm der 500. Raiffeisen-Bancomat seinen Betrieb auf. Die Raiffeisenbanken verfügen damit über das dichteste Bancomat-Netz in der Schweiz. Mit einer kleinen Feier wurde die runde Zahl in Anwesenheit der lokalen Prominenz begossen – dank der Unterstützung von Petrus im wahrsten Sinne des Wortes...

Laut Bankleiter Werner Ulmer soll der neue, rund um die Uhr im Einsatz stehende Bancomat den Service am Schalter nicht ersetzen, aber in Spitzenzeiten für eine Entlastung sorgen. Mit dem Conto-Service wird den Kunden eine weitere Dienstleistung angeboten. Mit einer einzigen Raiffeisen-Kontokarte können sie – wie Horst Schnabl von der Firma Olsy (vormals Olivetti) vor der illustren Gästeschar nicht ohne Stolz betonte – am neuen Bancomaten bei der Raiffeisenbank Allschwil bis zu sieben eigene Konti abfragen. Die letzten 20 Bewegungen sowie der Saldo der abgefragten Konti können auf Wunsch auch ausgedruckt werden.

(ma.)

(ma.)

«Bilanz»-Lob für Raiffeisen: «Lehrstellen-Champion»

In der September-Nummer publizierte die «Bilanz» eine Hitparade derjenigen Schweizer Firmen, die zwischen Januar 1997 und Juni 1998 am meisten neue Arbeitsplätze schufen. Dabei belegten die Raiffeisenbanken hinter McDonald's Restaurants (1062 neue Jobs in 18 Monaten), Jumbo-Markt (447), EDS (423)

und Also Holding (328) mit 250 neuen Stellen den ausgezeichneten 5. Rang – noch vor so renommierten Firmen wie Schweizer Rück (226), Media Markt (196), Alusuisse Lonza Group (191), STG-Coopers & Lybrand (183) und PKZ (169) platziert.

BILANZ

Besonders gute Noten bekamen die Raiffeisenbanken – von der

«Bilanz» als «Lehrstellen-Champion» titulierte – für ihre Arbeit im Nachwuchsbereich. Derzeit bieten die 892 Raiffeisenbanken hierzulande nebst 4096 Arbeitsplätzen nicht weniger als 433 Lehrstellen an – was das renommierte Wirtschaftsblatt zu einem dicken Lob an die Adresse der Genossenschaften veranlasst: «Mit einem Anteil

von über zehn Prozent am gesamten Personalbestand schlägt die Raiffeisen-Gruppe alle anderen Unternehmen der Branche um Längen.» Ein Lob, das die Raiffeisenbanken auch als Verpflichtung für die Zukunft auffassen.

Raiffeisen-Zentrum in St. Gallen bezugsbereit

Ende September wurde auch die zweite Etappe des neuen Sitzes des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen fertiggestellt. In



Foto: SVRB

diesen Wochen ziehen rund 200 Mitarbeiter(innen) ins neue Verbandsgebäude um. Die Schalter der Raiffeisenbank St. Gallen bleiben jedoch nach wie vor an ihrem bisherigen Standort an der Vadianstrasse 17. Am 1. Oktober wurde auch die Parkgarage des

Raiffeisen-Zentrums in Betrieb genommen. Sie verfügt nebst Dauerplätzen für Mieter und Nachbarn über 103 öffentliche Parkplätze und ist von Montag bis Samstag von 6 bis 24 Uhr geöffnet. Ebenfalls am 1. Oktober 1998 eröffnete die Pizzeria «Barbarossa» ihr neues Lokal mit 140 Plätzen an der Gartenstrasse 13. Mit der zweiten Bauetappe des Raiffeisen-Zentrums werden auch 29 weitere Wohnungen mit 2½ bis 5½ Zimmern fertiggestellt, so dass gesamthaft 47 Einheiten vorhanden sind. Die meisten Wohnungen sind bereits vermietet. Acht sind zur Zeit noch frei.

Die offizielle Eröffnung des Raiffeisen-Zentrums – verbunden mit einem Tag der offenen Tür für die lokale Bevölkerung – findet im kommenden März statt.

(br.)

Exklusivvereinbarung von Raiffeisen mit dem Schweizer Reisegarantiefonds

Seit 1994 bürgt der Schweizer Reisegarantiefonds dafür, dass Kunden der ihm angeschlossenen Reisebüros bezahlte Ferien auch tatsächlich antreten können und im Konkursfall für die Rückreise nicht nochmals in die Tasche greifen müssen. Seit einigen Monaten besteht nun eine als langfristige Zusammenarbeit geplante Exklusivvereinbarung zwischen der Stiftung Gesetzlicher

Garantiefonds der Schweizer Reisebranche mit dem Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB).

Der Garantiefonds verfügt bei Raiffeisen anstelle einer Bankgarantie über ein Festgeld-Sperrkonto – ähnlich einem Mieterkautions-Sparkonto – mit einem Zinssatz einer langfristigen Kassenobligation. Bereits zwei Wochen nach der Lancierung haben sich 35 kostenbewusste Reiseunternehmen mit einer Summe von über zwei Millionen Franken dafür entschieden, ihre Bankgarantie gegen ein Festgeld-Sperrkonto beim SVRB zu tauschen. (ma.)

Infos über den Garantiefonds finden Sie im Internet unter folgender Adresse:
www.garantiefonds.ch.



Das Handbuch des Bauherrn

Für alle, die Wohneigentum kaufen, bauen oder modernisieren möchten.



Auf über 800 Seiten finden Sie im Handbuch des Bauherrn wertvolle Baufachinformationen: neutrale und leicht verständliche Texte mit anschaulichen Zeichnungen und Fotos, Produkte-Informationen und umfangreiche Checklisten. Von der Planung eines Baus über die Finanzierung bis zur Einrichtung sind alle Themen ausführlich beschrieben.

So können auch Sie kompetent mitplanen, mitentscheiden, rechtzeitig Ihre Wünsche und Anregungen einbringen und letztendlich mithelfen, die Kosten im Griff zu halten.

Gutschein.

Das Handbuch des Bauherrn. Ausgabe 1998



Holen Sie sich bei Ihrer Raiffeisenbank den kostenlosen 800seitigen Bau-Ratgeber – es lohnt sich!

Oder senden Sie diesen Gutschein an:
SVRB, Marketing, 9001 St. Gallen

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Raiffeisen sponsert Vortragszyklus an der Universität St. Gallen

Aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Universität St. Gallen findet im laufenden Wintersemester ein öffentlicher, von Raiffeisen gesponserter Vortragszyklus zum Thema «Die Wirtschaft in der Gesellschaft – Perspektiven an der Schwelle zum 3. Jahrtausend» statt. Dabei präsentieren bedeutende Vordenker unserer Zeit ihre Gedanken zur Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft.

Folgende Vorträge stehen in dieser Reihe noch auf dem Programm (jeweils von 20.15 bis 21.45 Uhr und bei freiem Eintritt):

- > **Dienstag, 24. November:** Prof. Dr. Claus Offe, Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin: *Deliberative Bürgerkompetenz. Auf dem Weg zu einem Gleichgewicht von Bürgerrechten und ökonomischen Ressourcen.*
- > **Dienstag, 12. Januar:** Lord Ralf Dahrendorf, Em. Warden des St. Antony's College der Oxford University, Direktor Bankgesellschaft Berlin (UK), London: *Bürgerfreiheit und freier Markt – Gedanken zu einem zukunftssträchtigen Liberalismusverständnis.*
- > **Dienstag, 26. Januar:** Prof. Dr. Amitai Etzioni, Georges Washington University und Harvard Business School: *Gemeinsinn und Eigennutz – Der Kommunitarismus und die Zukunft der Marktwirtschaft.*
- > **Dienstag, 2. Februar:** Prof. Dr. Jürgen Habermas, Emeritus der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main: *Euroskepsis, Markteuropa oder Europa der (Welt-)Bürger?*
- > **Dienstag, 9. Februar:** Dr. Marion Gräfin Dönhoff, Herausgeberin «Die Zeit», Hamburg: *Zivilisierung des Kapitalismus. Unerledigte Aufgaben einer freiheitlichen Gesellschaft* (dieser Vortrag findet möglicherweise bereits am 1. oder 15. Dezember statt/bitte konsultieren Sie Ihre Tageszeitung). (ma.)

Raiffeisenbank Höri eröffnet Geschäftsstelle in Bülach



Den verantwortlichen Behörden der Raiffeisenbank Höri war seit einiger Zeit bewusst, dass eine Geschäftsstelle in Bülach, Bezirkshauptstadt und Metropole des Zürcher Unterlandes, eine gefreute Sache wäre. Durch die Restrukturierung der CS-Group und die Schliessung der Bank-Leu-Filiale in Bülach konnte an einem optimalen Standort ein perfektes Bankgebäude, das bei der Bevölkerung bestens bekannt ist, gemietet werden. Nach einer kurzen Umbauphase von zwei Monaten wurden die neu

eingerrichteten Räumlichkeiten anlässlich eines «Altstadt-Festes» unter Mitwirkung der Stadtmusik Bülach den Kunden vorgestellt.

Die Raiffeisenbank Höri beschäftigt in ihren drei Geschäftsstellen elf Mitarbeiter. Die Bilanzsumme beträgt rund 130 Millionen Franken. Die Erfolge der ersten Geschäftswochen mit über 500 neuen Kunden lassen die Bank positiv in die Zukunft blicken.

(le.)

Raiffeisenbank Wängi schafft Voraussetzungen für regionale Weiterentwicklung



So kann beispielsweise die Tresorfachanlage mit einer speziellen elektronischen Vorrichtung erreicht werden. Ohne Meldung am Schalter wird der Finger beim Lift aufgelegt. Mit dieser Identifikation weist sich der Inhaber oder der Bevollmächtigte aus, und er kann sein Fach im Untergeschoss selber öffnen.

An der Aussenwand befindet sich unter der Arkade neben dem Bancomaten auch ein Tag- und Nachttresor für grössere Beträge ausserhalb der Geschäftszeit. Behinderte können die Schalterebene ab einem reservierten Parkplatz ohne jegliche Hindernisse erreichen. (ma.)

Seit einigen Wochen werden die Kund(inn)en der Raiffeisenbank Wängi/TG, zu deren Geschäftskreis auch die Gemeinde Stettfurt gehört, im Neubau an der Aadorferstrasse bedient. In 13 Monaten erstellt, wurde das mitten im Dorfzentrum stehende neue Gebäude nach modernsten Erkenntnissen sowohl in technischer Hinsicht als auch im Sicherheitsbereich ausgestattet.

Kleine Bank ganz elefantös



Da soll noch einer sagen, der grosse Elefant hätte Angst vor der kleinen Maus... Anlässlich eines «Elefanten-Apéros» spazierten die stolzen Dickhäuter des Circus Knie von Wettingen nach Baden. Ihr Weg führte auch an der Raiffeisenbank Baden vorbei – wo die Elefanten den Kunden wie Angestellten ein grosses Staunen entlockten. (jw.)

Weiterer Vormarsch im Kanton Zürich: Neue Raiffeisen-Geschäftsstelle in Kloten

Der Vormarsch der Raiffeisenbanken im Kanton Zürich hält unvermindert an. Nach Bassersdorf, Wetzikon und Bülach wurde in Kloten die vierte neue Raiffeisen-Geschäftsstelle innert Jahresfrist eröffnet. Die neue Bank, deren Mutterhaus die Raiffeisenbank Embrach ist, befindet sich in den ehemaligen Räumlichkeiten der Schweizerischen Volksbank (später Credit Suisse) an zentraler Lage an der Schaffhauserstrasse.

An der Eröffnungsfeier im Zentrum Schluefweg gaben Andreas Hohermuth, Bankleiter der Raiffeisenbank Embrach-Kloten, und Verwal-



tungsratspräsident Erhard Büchi ihrer Freude darüber Ausdruck, dass Raiffeisen nun auch im Kanton Zürich langsam aber sicher zu einem Wirtschaftsfaktor werde. Klotens «Stapi» Bruno Heinzelmann wiederum freute sich, dass in seiner Stadt fünf neue Arbeitsplätze entstanden seien. Er lobte die Kundennähe der Raiffeisenbanken, die viel zu deren Erfolg beigetragen hätten. Aus den Händen von Andreas Hohermuth bekam Bruno Heinzelmann einen von der Raiffeisenbank gespendeten Check über 2500 Franken zugunsten des Kinderhilfsfonds der Flughafenstadt.

Die Eroberung des bevölkerungsreichsten Kantons der Schweiz wird auch im kommenden Jahr weitergehen. Am 1. Februar 1999 bekommt mit Winterthur eine weitere Zürcher Stadt eine Raiffeisen-Niederlassung (wir werden im «Panorama» darüber berichten).

(ma.)

Zwei Raiffeisen-Teams am 24-Stunden-Mountain-Bike-Rennen in Balterswil



Nach dem 24-Stunden-Marathon erschöpft vereint: die Mannschaften der Raiffeisenbank Mönchwil (hintere Reihe) und des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken.

Dass Raiffeisenbanker nicht nur beruflich erfolgreich und standfest sind, sondern auch über eine grosse sportliche Ausdauer verfügen, bewiesen sie am 1. 24-Stunden-Mountain-Bike-Rennen in Balterswil/TG, bei dem Raiffeisen im übrigen als Hauptsponsor auftrat. Unter den 92 Mannschaften, die auf der acht Kilometer langen Strecke (Höhendifferenz 250 Meter) Runde um Runde zurücklegten, befanden sich nämlich auch zwei Raiffeisen-Teams.

Eines stellte (verstärkt mit Hinterthurgauer Berufskollegen) die Raiffeisenbank Mönchwil/TG, in dem unter anderem auch Bankleiter Roland Wipf und Verwaltungsratspräsident Thomas Roth mitführen. Mit einer Totaldistanz von 421,2 Kilometern und einem Stundenmittel von 17,418 km/h klassierten sich

die Mönchwiler in ihrer Kategorie im 15. Rang unter 18 Mannschaften.

Die andere Formation startete unter den Flaggen des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) und zählte mit René Bentele gar ein Mitglied der Geschäftsleitung zu seinen Mitfahrern. Mit total 494,1 Kilometern und einem Stundenmittel von 20,300 km/h schaute hier der 30. Platz unter 52 Teams heraus.

Insgesamt waren in Balterswil 341 Fahrer(innen) am Start. Zusammen legten sie auf dem schweren Parcours 44 744,4 Kilometer zurück – umrundeten also einmal die Welt. Das deutsche Quartett «Heidelber-



Fotos: zVg

Mit René Bentele fuhr in Balterswil auch ein Mitglied der SVRB-Geschäftsleitung mit.

ger Super-Nova» schaffte, obwohl es im letzten Rennabschnitt wegen eines Ausfalls nur noch zu dritt fahren konnte, nicht weniger als 615,6 Kilometer – notabene bei einem Stundenmittel von 25,568 km/h!

(ma.)

Anzeige



Saunen, Dampfbäder und Solarien von Klafs.

In unserem kostenlosen Saunakatalog.

Name

Strasse

PLZ/Wohnort

Telefon

Klafs Saunabau AG
Oberneuhofstrasse 11
CH-6342 Baar
Tel. 041 / 760 22 42
Fax 041 / 760 25 35

KLAFS

Die Sauna.



Behinderte

«Wir fordern nicht Hilfe, sondern Rechte»

Behinderte wollen dazugehören. Sie bestehen auf ihrem Recht zur Integration in der Gesellschaft. Im Schweizer Jubeljahr machen sie auf verschiedenen Ebenen auf diese Forderungen aufmerksam. Mitte August wurde die Initiative «Gleiche Rechte für Behinderte» lanciert, und an den Feierlichkeiten zu 150 Jahre Bundesstaat feierten sie mit unter dem Motto «Zämme läbe, zämme feschte».

Eine halbe Million Menschen mit einer Behinderung leben in der Schweiz. Dank Invalidenversicherung und Ergänzungsleistungen muss heute niemand mehr wegen einer Behinderung ums Überleben kämpfen. Doch Behinderte wollen als gleichberechtigte Partner(innen) am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Anton Looser lebt im «Imbodehuus» in St. Gallen. Das ist eine betreute Wohngemeinschaft, wo bis zu 20 jüngere, körperlich schwerbehinderte Frauen und Männer aufgenommen werden können. Der Wohnblock ist Teil einer Siedlung mit Miet- und Eigentumswohnungen. «Mir bedeutet die Gemeinschaft mit Nichtbehinderten viel», sagt Anton Looser.

«Behinderung ist nicht gleichzusetzen mit Leiden», meint Josef Amrein, OK-Präsident des «Zämme läbe»-Festes in Wil/SG. «Behindernd ist oftmals das Lebensumfeld, das Behinderte in ihren Möglichkeiten einschränkt. Für sie ist jedoch das, was wir als ihre Behinderung erleben, normal. Es ist normal, behindert zu sein.»

Im «Imbodehuus» ist die notwendige Infrastruktur für schwer Körperbehinderte vorhanden.

den. Die Betreuer(innen) arbeiten nach dem Grundsatz «So viel Selbständigkeit wie möglich, soviel Hilfe wie nötig». Die Selbständigkeit der Betroffenen geht vor rationeller Pflege. Anton Looser ist trotz seines Rollstuhles selbständig. Es war seine Idee, im Jubiläumsjahr ein grosses Fest zu organisieren. Und bei der Idee blieb es nicht. Tatkräftig organisierte er mit. Ein paar Tage vor dem Anlass war sein Zimmer eine Mischung aus Lagerhaus und Kommandozentrale. Umsichtig nahm er die Fäden für den Grossanlass an die Hand.

Kantonsrat Hans Frei-Graf, selber auf den Rollstuhl angewiesen, meinte in seiner Festansprache in Wil/SG: «Wir Behinderte müssen als gleichberechtigte Partner und Partnerinnen am Leben und an der Gesellschaft teilhaben und teilnehmen können. Davon sind wir aber noch weit entfernt.»

Betroffene wissen ein Lied davon zu singen. Gerade, wenn die wirtschaftliche Situation nicht mehr so rosig ist, bekommen das Behinderte zu spüren. Eine gewisse Scheu der sogenannten Nichtbehinderten macht ihnen oft das Leben schwer. «Nicht der Mensch ist behindert, sondern bestimmte Funktionen sind beeinträchtigt. Das «Menschliche» ist unversehrt.»

Anton Looser im «Imbodehuus», in dem die Integration gross geschrieben wird.

«Ohne wechselseitige Integration von Nicht-behinderten und Behinderten ist unsere Gesellschaft selbst behindert.» Integration wird im «Imbodehuus» angestrebt. Darum wird immer wieder die Initiative für gemeinsame Anlässe mit der ganzen Siedlung ergriffen. Ein Open-air-Kino beispielsweise oder auch ein Grillplausch. «Unser Haus lebt von der Akzeptanz der Öffentlichkeit», betont Peter Hüberli, Leiter

des «Imbodehuus». «Darum machen wir nicht einfach ein Fest in den eigenen vier Wänden, sondern ein Volksfest mitten in der Stadt.»

Das sind alles Ansätze zur besseren Integration im kleinen. Behinderte wollen aber ihre Anliegen der breiten Öffentlichkeit bekannt machen. Darum wurde beispielsweise im Juni mit einer Demonstration auf dem Bundesplatz nachdrücklich auf die Rechte von Behinderten aufmerksam gemacht.

«Wir Behinderten», so Hans Frei-Graf, «haben manchmal das Gefühl, wir müssten uns für unsere Existenz rechtfertigen.» Dass sie keineswegs bereit sind, sich passiv zu fügen, zeigen die vielen selbstbewussten Aktionen, die im Laufe des helvetischen Jubiläums durchgeführt wurden: Demonstration, Lancierung der Volksinitiative, Fest zum Jubiläum.

Anton Looser führt stolz durch sein Haus. In verschiedenen Werkstätten betätigen sich die Schwerbehinderten. Das sind keineswegs Alibiübungen. Auch Menschen mit einer schweren Behinderung wollen ihr Selbstwertgefühl stärken durch nützliche Arbeit. Im «Imbodehuus» werden die anfallenden Hausarbeiten wo möglich durch die Behinderten selbst verrichtet. So gibt es eine Putz-, eine Hauswirtschafts-, eine Koch- und Tischgruppe sowie eine Kreativgruppe. Die Bewohner(innen) werden so als mitverantwortliche Partner(innen) ernst genommen.

«Es ist ein Kurswechsel vorzunehmen von der Aussonderung zur Integration, von der

Bevormundung zur Selbstbestimmung, von Diskriminierung zur Gleichstellung», so Kantonsrat Hans Frei-Graf. «Wir fordern deshalb nicht Hilfe, sondern Rechte für Behinderte.» Zwar wurde viel getan in letzter Zeit, doch finden sich praktisch in allen Lebensbereichen noch Diskriminierungen. So zum Beispiel im Schulbereich, wo behinderte Kinder eher gesondert geschult werden, statt – wenn immer möglich – in den Regelklassen dem Unterricht folgen dürfen.

Auch im beruflichen Bereich bestehen zu wenig Möglichkeiten für Behinderte, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung machen zu können. Diskriminierungen im öffentlichen Verkehr sind offensichtlich. Rollstuhlfahrer können Bahn, Bus oder Tram nicht ohne fremde Hilfe benutzen. Auch der Besuch von öffentlichen Gebäuden ist oft mit grossen Hindernissen verbunden. Darum erstaunt es nicht, dass die Forderung nach behindertengerechten Einrichtungen in öffentlichen Gebäuden in die Volksinitiative aufgenommen wurde.

Der Besuch im «Imbodehuus» hat die Bedürfnisse, Forderungen und Wünsche von Behinderten deutlich gemacht. Anton Looser sitzt zwar im Rollstuhl. Doch das wird im Verlaufe des Gesprächs immer mehr zur einer Nebensache. Er leistet seinen Einsatz voll und ganz. Eine Begegnung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten hat stattgefunden, bei welcher der Mensch im Mittelpunkt stand – und nicht die Behinderung.

RUTH RECHSTEINER



«Ein Kampf gegen Windmühlen»

Marc F. Suter (Biel), Fürsprecher und Notar, ist seit 1991 Nationalrat. Er ist Präsident des Initiativkomitees «Gleiche Rechte für Behinderte». Auch er ist auf den Rollstuhl angewiesen. Seit bald 30 Jahren setzt er sich für die Integration von Behinderten ein.

Marc F. Suter: Wir wollen die legitimen Bedürfnisse der Behinderten sichtbar machen. Wer selber nicht betroffen ist, realisiert oft nicht, welchen Schwierigkeiten Behinderte ausgesetzt sind. Wer nicht selber blind ist, ist vielleicht blind gegenüber den Problemen, mit denen ein wirklich Blinder konfrontiert ist. Die Chancengleichheit in der Arbeitswelt, der Schule usw. ist keineswegs gewährleistet. Für Rollstuhlfahrer oder Gehbehinderte ist die selbständige Benützung des öffentlichen Verkehrs oder der öffentlichen Gebäude oft unmöglich. Mit unserer Initiative wollen wir das Bewusstsein der Bevölkerung wecken.

«Panorama»: Was wollen Sie konkret erreichen?

Marc F. Suter: Die individuelle Rücksichtnahme von Nichtbehinderten zu Behinderten spielt meist gut. Jetzt gilt es, das Bewusstsein für die gesellschaftliche Rücksichtnahme gegenüber den besonderen Bedürfnissen von Behinderten zu wecken. Wir erhoffen uns, im Abstimmungskampf einen eigentlichen Bewusst-

seinswandel zu erreichen. Dann streben wir natürlich auch konkrete Aufträge an die Gesetzgeber in Bund, Kantonen und Gemeinden an, die schrittweise Reformen auf allen Stufen einleiten.

«Panorama»: Obwohl selber auf den Rollstuhl angewiesen, sind Sie persönlich ja beruflich und politisch bestens integriert. Wo erfahren Sie Benachteiligungen?

Marc F. Suter: Trotz 30jähriger Bemühungen für die Integration von Behinderten haben wir wenig erreicht. Immer noch sind selbstverständliche Forderungen beispielsweise im öffentlichen Verkehr nicht realisiert. Wie ein Kampf gegen Windmühlen kommt mir das Ganze oft vor. Persönlich finde ich es sehr bemühend, wenn ich als Rollstuhlfahrer immer wieder an Grenzen stosse, weil bauliche Massnahmen nicht realisiert wurden, weil ich die S-Bahn, das Tram nicht benutzen kann. Mit der Volksinitiative erhoffen wir uns einen grundlegenden Bewusstseinswandel in der Gesellschaft.

Interview: Ruth Rechsteiner



Foto: Keystone

«Panorama»: Ein eigener Verfassungartikel für die Gleichstellung Behindertener: Wo besteht Ihrer Meinung nach der grösste Handlungsbedarf?

Echter Winter im Land des Kaamos



Winter in Lappland – das ist Winter in unverfälschter, reiner Form. Tiefverschneite Hügel und Wälder prägen das Landschaftsbild. Zwar sind die Tage im Dezember und Januar noch relativ kurz, doch das spezielle Licht des Kaamos verleiht der Natur tagsüber eine ganz besondere Magie, und nachts flakert am Himmel häufig das zauberhafte Nordlicht!

Wer den Norden in den Monaten November bis März noch nie erlebt hat, stellt sich unter "Winter in Finnland" oft ein unangenehmes Gemisch aus stockfinsterner Nacht und eisiger Kälte vor. In Wirklichkeit aber zählt ein Besuch der Regionen von finnisch und schwedisch Lappland zu den schönsten Erlebnissen überhaupt, die man in der "unfreundlicheren" Jahreszeit haben kann. Bereits ab Ende Oktober geht die Natur, die noch vor kurzem unter der Mitternachtssonne einem üppigen und jauchenden Dasein frönte, in den Winterschlaf über und übergibt einer zauberhaft schönen, beinahe unendlich scheinenden Harmonie aus Schnee, Ruhe und Feierlichkeit das Zepter. Obwohl die Temperaturen besonders in den Monaten Dezember und Januar weit unter Null fallen können, und derweilen gar in einer geheizten Sauna für Eis am Boden sorgen, empfindet man das Klima wesentlich weniger kalt, als schneeregennasse 0° in unseren Breitengraden, denn die Luft bleibt trocken.

Das Licht des Kaamos

Wenn die Tage kürzer werden und die Sonne während der Zeit über Weihnachten gar unter dem Horizont bleibt, dann heisst das nicht, dass

es permanent dunkel wird. Das Sonnenlicht, welches in flachem Winkel dennoch in die Atmosphäre eintritt und auch in der kürzesten Zeit für rund 5-6 Stunden Licht sorgt, färbt den Himmel in ein zartes Rosa. Die Einheimisch nennen diese Zeit "Kaamos" und benützen die Tage, um sich im Familienkreis wieder auf die wirklichen Werte des Lebens zu besinnen. Eine sehr schöne, stille Zeit. Entsprechend wird Weihnachten auch besonders stark und feierlich zelebriert und es ist kein Zufall, dass sich der offizielle "Santa Claus" die Region um Rovaniemi in finnisch Lappland als Heimat gewählt hat.

Aktivitäten à discretion

Winter in Lappland heisst nicht nur, die Ruhe der Abende zu geniessen. Ebenso bieten sich tagsüber Dutzende von Aktivitätsmöglichkeiten an. Langlaufen auf perfekt präparierten, bis 300 km langen Loipen, Hundeschlitten-Abenteuer, Schneeschuh-Wanderungen, Motorschlitten-Touren, Rentier-Schlittenfahrten, Eislochfischen und noch vieles mehr gehört zur Angebotspalette, welche die Region den Gästen bietet. Einzig Ski-Abfahrten sind mangels Bergen sehr spärlich und lassen sich nicht mit alpinen Verhältnissen vergleichen.

Winter in Lappland - das ist eine echte Alternative, denn auch preislich steht eine Woche inkl. Flug und Hotels ab gut Tausend Franken dem gewohnten Skiurlaub sehr nahe. Und wenn Sie abends am knisternden Kaminfeuer in wohliger Wärme durch das Fenster hinaus sehen und das Polarlicht am Himmel tanzt, dann wissen Sie, dass es sich gelohnt hat, herzukommen!



Das Polarlicht

Klima Region Kittilä

Durchschnittliche Tagestemperatur um die Mittagszeit und Tageslicht in Stunden

	Ø-Temperatur	Tageslicht
1. November	-4,1°C	ca. 6 Std.
1. Dezember	-8,5°C	ca. 5 Std.
1. Januar	-10,5°C	ca. 5 Std.
1. Februar	-9,1°C	ca. 6 Std.
1. März	-3,3°C	ca. 9 1/2 Std.
1. April	+2,4°C	ca. 15 Std.

Polarnacht

In dieser Zeit kommt die Sonne nicht mehr über den Horizont. Das heisst aber nicht, dass es nicht hell wird, sondern die Dunkelheit wandelt sich für einige Stunden in ein ganz spezielles Licht, den sogenannten Kaamos. In Ivalo dauert diese Zeit ca. vom 3.12.-9.1., in Kittilä ca. vom 17.12.-26.12.. Bereits ab Februar scheint die Sonne jeden Tag 10 Minuten länger, als am Tag zuvor, und ab Ende März sind die Tage sogar wesentlich länger, als in unseren Breitengraden!

Neue Direktflüge

Die Regionen von finnisch Lappland sind täglich mehrmals mit Finnair-Linienflügen via Helsinki erreichbar. In der Zeit vom 30.1.-6.3.99 offeriert der Reiseveranstalter "Kontiki" zudem erstmals Sonderflüge ab Zürich direkt nach Kittilä und Ivalo.

Winterhit Lappland

1 Woche
ab Fr. 1190.-!

Das Gebiet um Äkäskero/Äkäslompola, nahe der Schwedischen Grenze, gehört zum grössten Finnischen Langlaufgebiet Ylläs (280 km, davon 36 beleuchtet). Lange bevor die Region durch eine Strasse erschlossen war, zogen Langläufer schon

ihre Spuren durch die malerischen tiefverschneiten Wälder! Heute ist die Region ein Winterferien-Zentrum, ohne den lappländischen Charme verloren zu haben!

Äkäskero

8 Tage, Samstag bis Samstag



Kleine, familiäre Lodge im Blockhausstil mitten in einzigartiger Winterlandschaft. Die einwandfrei präparierte Zubringerloipe ins 250 km grosse Netz von Ylläs beginnt unmittelbar vor dem Hotel. Durch die abgeschiedene Lage 20 km vom nächsten Dorf entfernt empfiehlt sich die Äkäskero Wilderness Lodge vor allem für Naturfreunde, die Ruhe und Erholung mitten in der unberührten Winterlandschaft suchen.

Inbegriffene Leistungen:

- Flug Zürich-Kittilä retour ▪ Flughafentransfers
- 7 Übernachtungen im Doppelzimmer mit D/WC
- Frühstücksbuffet ▪ (exkl. Flughafentaxen Fr. 31.50).

Ylläs Humina

8 Tage, Samstag bis Samstag



Traditionelles Blockhütten-Hotel im gemütlichen Winterskiort Äkäslompola. Die Zimmer sind mit viel Holz gemütlich, aber einfach eingerichtet und verfügen über D/WC. Das Hotel liegt direkt am Loipennetz von Ylläs mit zum Teil beleuchteten Loipen. Das Hotel wird von Toivo Qvist, einem ehemaligen Mitglied der Finnischen Langlauf-Nationalmannschaft geführt, und ist daher bei Langläufern sehr beliebt.

Aktivitätsmöglichkeiten:

- Hundeschlitten-Fahrt ▪ Besuch Rentierfarm
- Rentierschlitten-Fahrt ▪ Eislochlischen ▪ Motorschlitten-Fahrt
- Langlaufen ▪ Langlaufschule ▪ Schneeschuh-Wanderungen ▪ u.s.w.

Bestellcoupon

Bitte senden Sie mir gratis weitere Unterlagen über Winterferien 98/99 in Finnland/Skandinavien.

Auskünfte bei:

Kontiki Reisen Tel. 056 203 66 66

Name: Kontiki/Saga Reisen,
Wettingerstrasse 23,
Adresse: 5400 Baden oder per
Fax 056 203 66 30
PLZ/Ort: E-mail: info@kontiki.ch

kontiki



Feiern im Norden

Wirtschaft und Gesellschaft haben sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt. Eines ist aber gleich geblieben: Die Wohnträume der Schweizerinnen und Schweizer. Unverändert betrachtet eine Mehrheit individuelles Wohneigentum als die ideale Wohnform. Das gilt genauso für die jüngere Generation. Planen und Bauen, die Suche nach dem richtigen Objekt sind freilich eine aufwendige Sache. Die

Chance, aus Fehlern zu lernen und es beim zweiten Mal besser zu machen, bietet sich oft nicht. «Ein Haus kauft man nur einmal im Leben», sagt der Volksmund. Nur wer sich richtig vorbereitet, kann den Weg zum eigenen Haus erfolgreich meistern. Mit der Serie «Der Weg zum Einfamilienhaus» möchte Sie «Panorama» in diesem Jahr dabei begleiten und Ihnen konkrete Tips und Anregungen vermitteln. (jz.)

«Panorama»-Serie Einfamilienhaus, letzter Teil

Eigentum oder Miete?

Fotocollage: B&S



Welche Eigentumsform sich längerfristig als die «bessere» erweist, lässt sich nicht einfach beantworten: Je nach Objekt und je nach Konjunktur fällt die Antwort nämlich anders aus. Unter längerfristigem Blickwinkel gilt indes ein Einfamilienhaus als kostensparende Wohnform und als Vorsorge für das Alter.

Der Entscheid zugunsten von Wohneigentum ist vor allem dann fundiert und wohl überlegt, wenn er einem direkten Vergleich mit der Miete standhält. Jeder Einzelfall weist freilich grosse Unterschiede auf. Die eine Familie hat mit dem Bau eines Einfamilienhauses vielleicht das grosse Los gezogen, weil sie die eigenen Wohnträume verwirklicht hat und unter Umständen erst noch von einer Wertsteigerung der Liegenschaft profitiert. Währenddessen kam vielleicht in einem anderen Fall eine Tankstelle oder ein neuer Autobahnviadukt vor das Haus zu stehen und die Besitzer erlitten einen schmerzhaften Wertverlust. Wie soll man sich da entscheiden?

Freiräume im Einfamilienhaus. Für das Einfamilienhaus spricht zunächst die grössere Unabhängigkeit. Gerade dies ist auch heute für viele junge Familien mit Kindern das Hauptmotiv, etwas Eigenes erwerben zu wollen. Die eigenen vier Wände dienen der freien Entfaltung, bieten Sicherheit und Geborgenheit. Wer ein Haus bauen oder erwerben will,

muss allerdings damit rechnen können, die finanzielle Belastung auch in ein paar Jahren und selbst bei steigenden Zinsen noch tragen zu können.

Wer um seinen Arbeitsplatz fürchtet oder sich im unklaren über die künftige Lohnentwicklung ist, wird daher eher die Miete vorziehen. Auf dem Arbeitsmarkt gilt: Ein Eigenheim steht dem Ruf der Wirtschaft nach Mobilität entgegen.

Auch die Unwägbarkeiten auf dem Immobilienmarkt werden oft als Gegenargument angeführt. Im Zug der Immobilienkrise in den 90er Jahren haben viele Einfamilienhäuser 30 Prozent an Wert verloren. Wer wegen eines Arbeitsplatzwechsels seine Immobilie notgedrungen veräusserte, musste unter Umständen das investierte Eigenkapital vollumfänglich abschreiben.

Nicht alle sind bereit, solche Risiken auf sich zu nehmen. Dass viele dem Mieterdasein den Vorzug einräumen, lässt sich auch mit dem international wohl einmalig hohen Ausbaustandard im Mietwohnungsbau in der Schweiz erklären.



Hohe Zufriedenheit im Einfamilienhaus. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass Immobilien ähnlich wie Aktien zwar über kurze Zeiträume beträchtlichen Preisschwankungen unterworfen sind, auf lange Sicht jedoch eine Wertsteigerung erwarten lassen und Schutz vor Inflation bieten. Während viele Leute davon ausgehen, dass Wohneigentum im Vergleich zur Miete die kostspieligere Variante darstellt, belegen neue Berechnungen von Philippe Thalmann von der ETH Lausanne, dass Wohneigentum über eine längere Zeitperiode auch ökonomisch Vorteile bringt (siehe Interview).

Nicht zu verschweigen ist jedoch, dass nach aller Erfahrung mit dem Wunsch nach Wohneigentum auch der Wunsch nach mehr Komfort und einem höheren Ausbaustandard verbunden ist – was wiederum Mehrausgaben bedingt. Zweifelsfrei belegen lässt sich, dass die Bewohner eines Einfamilienhauses in bezug auf ihre Wohnsituation sehr zufrieden sind. Gemäss einer breit abgestützten Befragung von mehr als 1500 Haushalten in der Schweiz durch die ETH Lausanne erklären sich 69 Prozent der Einfamilienhausbesitzer als «sehr zufrieden», während dieser Wert bei den Mietern bei 31 Prozent liegt.

Sicher, im grossen und ganzen äussern sich auch die Mieter als «zufrieden». Erstaunlich dabei ist jedoch, dass die Mehrheit von ihnen gemäss der Umfrage nur von einem träumt – vom Einfamilienhaus.

JÜRGEN ZULLIGER

andere Weise aufkommen – entweder direkt als Eigentümer oder über den Mietzins. Dasselbe bei der Rendite: Dem Eigentümer entgehen Zinsen auf dem eingesetzten Eigenkapital. Auf der anderen Seite beinhaltet der Mietzins einen Ertrag für den Vermieter.

«Panorama»: Was macht dann den Unterschied aus?

Philippe Thalmann: Beim Wohneigentum fallen tiefere Unterhaltskosten an, da der Hauseigentümer mehr Sorge zum Objekt trägt und Reparaturen selbst vornimmt. Ausserdem spart er Umzugskosten – das ist die Kehrseite der höheren Mobilität der Mieter. Auch Verwaltungskosten spart der Hauseigentümer, während der Mieter mit seinem Mietzins dafür aufkommen muss. In Zeiten der Wohnungsknappheit kann der Vermieter abgesehen davon aussergewöhnliche Mieterträge erzielen, während die Kosten des Eigentümers konstant bleiben. Zudem zahlt der Mieter insofern mehr, als der Vermieter die Amortisation des Fremdkapitals vollumfänglich auf den Mietzins überwälzen darf. Zu Unrecht – denn die Inflation reduziert im Verlauf der Zeit die Schuld des Vermieters. Daher ist es in Zeiten hoher Inflation doppelt interessant, nicht Mieter, sondern Eigentümer zu sein.

«Panorama»: Berücksichtigt diese Rechnung die steuerlichen Auswirkungen?

Philippe Thalmann: Gemeinhin sind viele Ökonomen der Ansicht, dass Wohneigentum in der Schweiz wegen der Eigenmietbesteuerung nicht interessant sei. Ich bin jedoch der Ansicht, dass sich Eigentum auch unter diesem Aspekt als vorteilhaft erweist. Unter der Annahme eines ausgeglichenen Wohnungsmarktes kann der Vermieter seine Steuern auf den Mietzins abwälzen. Das heisst: Der Mieter kommt dafür auf. Der Eigentümer hingegen muss seine Liegenschaft nicht zum Marktwert versteuern, sondern zum tiefer liegenden Eigenmietwert. Somit resultiert ein Steuervorteil, der um so mehr ins Gewicht fällt, je höher das Einkommen liegt.

«Panorama»: Wie wirkt sich der Faktor Zeit aus?

Philippe Thalmann: Wohneigentum ist natürlich vor allem auf längere Sicht interessant. Wenn die Liegenschaft allerdings bald nach dem Erwerb wieder veräussert wird, fallen Handänderungsgebühren und Grundstückgewinnsteuer allzu stark ins Gewicht.

Interview: Jürg Zulliger

«Wohneigentum ist vor allem auf längere Sicht interessant»

Nach den Berechnungen von Professor Thalmann von der ETH Lausanne kommt Wohneigentum längerfristig günstiger als die Miete.



Foto: Jürg Zulliger

Philippe Thalmann ist Professor am Forschungsinstitut für gebaute Umwelt an der ETH Lausanne.

«Panorama»: Herr Professor Thalmann, wie sehen Miete und Eigentum im ökonomischen Vergleich aus?

Philippe Thalmann: An sich ist es sehr schwierig, die Kosten der beiden Eigentumsformen direkt miteinander zu vergleichen. Denn immer spielen das konjunkturelle Umfeld und Besonderheiten des Objektes eine grosse Rolle. Auf dem Wohnungsmarkt kommt es überdies kaum je vor, dass ein- und dieselbe Wohnung zugleich zur Miete und zum Kauf ausgeschrieben sind.

«Panorama»: Wie sind Sie also in Ihren Berechnungen vorgegangen?

Philippe Thalmann: Wir gehen von einer hypothetischen Wohnung aus und vergleichen die Kosten. Für Hypothekarzinsen, Unterhalt und Reparaturen muss der Bewohner auf die eine oder

Alles für Ihre Gesundheit

Chinesisches Duft-Öl

Das aus wertvollen Essenzen gewonnene China-Öl steigert das körperliche, geistige und seelische Wohlbefinden.

Es eignet sich tropfenweise als Zusatz für Duftlampen, Dampf- und Vollbäder, Saunaaufgüsse und zur Massage.

China-Duft-Öl, 50 ml
Best.-Nr. 61305, Flasche 39.80



Jedes Jahr ein Bestseller

Der Lebensfreude-Kalender

1999



pal

Der Lebensfreude-Kalender 1999

Jahr für Jahr erfreut sich dieser Kalender einer immer grösseren Beliebtheit. Über 80 000 waren es für den Kalender 1998. Bestellen Sie rechtzeitig und in ausreichender Menge. Erfahrungsgemäss ist der Kalender Anfang Dezember vergriffen – dann, wenn viele Kunden erst so richtig beginnen, sich nach Geschenken umzuschauen.

36 Blätter, verschiedene Abbildungen.
Best.-Nr. 5044, Fr. 14.–

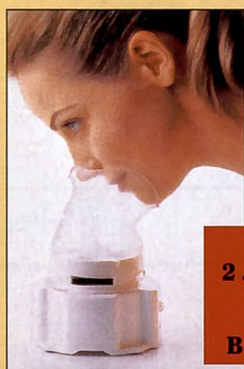
MOOR-Wärmflasche

1. Die Wärmflasche ist mit Naturmoor gefüllt, das über eine wesentlich längere Wärmespeicherkapazität verfügt als die üblicherweise verwendeten Thermogelee.
2. Äusserst angenehme Wärmeabgabe.
3. Die Wärmflasche kann sowohl zum Wärmen als auch zum Kühlen benutzt werden.
4. Einfach zum Aufheizen in warmes Wasser legen oder ca. 4 Minuten in die Mikrowelle (max. 600 Watt) oder zum Kühlen in den Kühlschrank legen.



Fr. 24.95
Best.-Nr. 60019

Jedes lebendige Element ist abhängig vom Wasser. Ihr Körper läuft nur mit genügend Feuchtigkeit gut. Ihre Lungen und Atemwege sind auf die Gefahren von Trockenheit empfindlich.



maniquick Dampf-inhaliergerät

Klein und leicht, das Dampf-inhaliergerät kann entweder zu Hause, auf Reisen oder im Büro gebraucht werden.

120/240 V
2 Jahre Garantie
Fr. 89.–
Best.-Nr. 60075

Atemkrankheiten kennen keine Pausen. Im Herbst und Winter ist das Feuchtigkeitsniveau am niedrigsten, und Heizungssysteme reduzieren noch die Feuchtigkeit in der Luft. Im Frühling und Sommer leiden Millionen von allergischen Menschen unter Atemkrankheiten. Ärzte empfehlen das Dampf-inhaliergerät für eine natürliche Erleichterung von Erkältungen, Grippe, Bronchitis, Asthma, Stirnhöhlenentzündungen, Kehlkopfentzündungen und anderen Allergien.

Das **maniquick Inhaliergerät** führt den Dampf direkt in die Nase und in den Hals und ermöglicht somit eine schnelle Erleichterung von Nasen-, Stirnhöhlen- und Brustentzündungen, vom trockenen Hals. Dank dem patentierten Mundstück, dem Kontrollhebel und der Tasse mischt sich die frische Luft mit dem Dampf und ermöglicht somit einen maximalen Komfort und eine maximale Wirksamkeit.

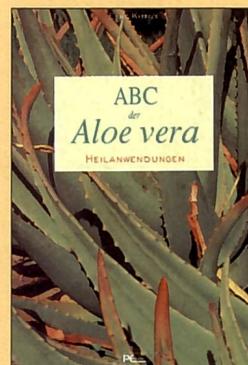


Jörg Lindtsch

Bach-Blüten ABC

Leidet Ihr Körper oder Ihre Seele durch die Beanspruchung des Alltags? Wachsen Ihnen die Probleme über den Kopf? Oder sind Sie mit Ihrem Leben nicht zufrieden? Auf welche Weise auch immer Ihre Seele um Hilfe ruft, für jedes Problem bietet dieses Bach-Blüten-Buch eine gezielte Therapie.

156 Seiten, PB
Best.-Nr. 6464 Fr. 23.–

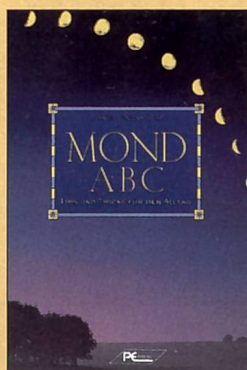


Elke Kunze

ABC der Aloe vera

Mit 160 heilsamen Wirkstoffen kann Aloe vera ein weites Spektrum an Krankheiten heilen. Wie Sie die Pflanze selbst züchten, wie Sie den Saft zum Heilen und für Naturkosmetik nutzen, erfahren Sie in diesem Ratgeber. Das Spektrum dieses Buches reicht von profundem Hintergrundwissen über wertvolle Zusatztips bis zu einer Aloe-vera-Meditation.

126 Seiten, PB.
Best.-Nr. 6454 Fr. 19.–



Jörg Lindtsch

Mond ABC

Das **Mond ABC** – das ist der schnelle Zugriff auf jahrtausendealte Mondregeln! Wann der günstigste Zeitpunkt für die Aussaat oder Zahnpflege ist, verrät dieser Ratgeber dank seiner A-Z-Gliederung ohne langes Suchen.

Möchten auch Sie auf natürliche Weise zu schönem, langem, glänzendem Haar kommen oder die grössten Karotten aus Ihrem Garten ernten? Dann nutzen Sie die Kraft des Mondes.

108 Seiten, PB.
Best.-Nr. 6562 Fr. 19.–

Bestellitalon

Ich bestelle mit Rechnung und Einzahlungsschein folgende Artikel:

- Ex. Best.-Nr. 61305 à 39.80
- Ex. Best.-Nr. 60019 à 24.95
- Ex. Best.-Nr. 60075 à 89.–
- Ex. Best.-Nr. 5044 à 14.–
- Ex. Best.-Nr. 6464 à 23.–
- Ex. Best.-Nr. 6562 à 19.–
- Ex. Best.-Nr. 6454 à 19.–

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

Unterschrift

Einsenden an:
VITA SANA VERLAG AG
Postfach 468
6932 Breganzona R 11/12/98

Kosten sparen – aber wie?

Die Nutzung eines Grundstücks im Baurecht senkt die Finanzierungskosten. Heikel ist jedoch die Festlegung des Baurechtszinses.

Beim Bau oder Erwerb eines Einfamilienhauses macht der Landanteil einen grossen Teil der Anlagekosten aus. Je nach Landpreisen bzw. Lage sind dies 20 bis 30 Prozent oder sogar noch mehr. Für den Eigenheiminteressenten kann es daher sehr vorteilhaft sein, ein Grundstück im Baurecht zu nutzen, anstatt es selbst zu erwerben.

Das Land verbleibt dabei im Besitz des Grundeigentümers (des Baurechtsgebers), der für die Nutzung einen vereinbarten Baurechtszins verlangt. In der Nutzung und Bewirtschaftung des meist unbebauten Grundstücks ist der Baurechtsnehmer frei. Er erwirbt sich das Recht, auf eigene Kosten ein Haus zu bauen, selbst zu bewohnen, zu vermieten oder umzubauen. Wenn nichts anderes vereinbart wird, ist dieses Recht auch übertragbar und vererblich. Für den Ersteller eines Einfamilienhauses besteht der grösste Vorteil meist darin, dass sich so seine Finanzierungskosten senken lassen.

Das sind die Vorteile.

Andererseits zieht der Baurechtsgeber einen Nutzen daraus, dass Grundstücke und Landreserven, die er nicht selbst bebauen will, einen Ertrag abwerfen. Vor allem Gemeinden und Stiftungen treten als Baurechtsgeber auf, da sie mit diesem Instrument gezielt den Erwerb von Wohneigentum oder den preisgünstigen Mietwohnungsbau fördern können.

Baurechtsverträge können auf eine Dauer von 30 bis 100 Jahren vereinbart werden. Wird das Baurechtsverhältnis nach Ablauf der gesetzten Frist nicht verlängert, geht die Immobilie in den Besitz des Baurechtsgebers über, wobei dafür eine Entschädigung fällig wird. Die Höhe der sogenannten Heimfall-

entschädigung wird im Vertrag geregelt – wobei es natürlich im Interesse des Baurechtsnehmers bzw. seiner Erben liegt, dass der dannzumalige Verkehrswert der Liegenschaft herangezogen wird.

Das sind die Tücken. So vorteilhaft dies alles klingt, so hat dieses Modell doch auch seine Tücken. Für beide beteiligten Partner ist es nämlich überaus schwierig, die wirtschaftliche Seite eines Baurechtsvertrages zu beurteilen.

Üblicherweise wird der Baurechtszins jährlich fällig. Dabei wird seine Höhe je nach Vertrag an die allgemeine Teuerung, an das Zinsniveau oder die Bodenpreisentwicklung gekoppelt. Während der Baurechtsgeber ganz direkt von der Wertsteigerung des Bodens und dem vertraglich zugesicherten Ertrag profitiert, ist der Baurechtsnehmer bei konventionellen Baurechtsverträgen viel stärker den nicht voraussehbaren Folgeinvestitionen und Marktentwicklungen ausgesetzt. Daher ist man gut beraten, ein solches Vertragswerk von einem unabhängigen Experten prüfen zu lassen oder sich an den verfügbaren Musterverträgen zu orientieren.

JÜRGEN ZULLIGER

Info

Musterbaurechtsvertrag. Grundzüge und Gestaltungsmöglichkeiten eines Baurechtsvertrages mit Empfehlungen zur Förderung des gemeinnützigen und sozialen Wohnungsbaus. 68 Seiten. Für 35 Franken erhältlich beim Schweizerischen Verband für Wohnungswesen, Bucheggstrasse 109, 8057 Zürich, Telefon 01/362 42 40.



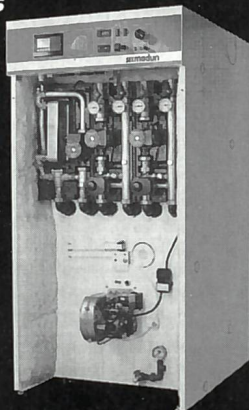
Foto: B&S

Der Unterschied!

Der Original SIXMADUN-OLYMP Heizschrank hat die Heiztechnik revolutioniert. Was gut ist, findet immer Nachahmer. Achten Sie deshalb auf die Unterschiede! Und verlangen Sie vor allem das Original.

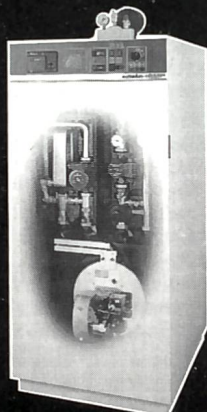
Der echte Heizschrank hat alles eingebaut!

- Brenner, Heizgruppen, Pumpen; d.h. weniger Geräusche, keine vorstehenden Teile.
- Alles sauber verkleidet und isoliert; d.h. weniger Verluste, wohnraumtauglich schön.
- Geringer Platzbedarf; kann ohne Abstand zur Wand in eine Ecke gestellt werden.



Der echte Heizschrank ist konsequent zukunftsgerichtet!

- Unvergleichliche Warmwasser-Bereitung mit Edelstahl-Plattentauscher
- Garantiert immer frisches Warmwasser
- Kein stehendes Boilerwasser, keine Boilerverluste, keine Legionellen-gefahr
- Integrierter Speicher für Alternativenenergien – auch für späteren Anschluss
- Eventuelle Solarwärme kann für Warmwasser und Heizung genutzt werden



Bahnhofstrasse 25 Postfach 4450 Sissach
Tel. 061 975 51 11 Fax 061 971 54 88
e-mail: info@sixmadun.ch

Geschäftsstellen in: Bern, Chur, Glis/Brig, Mendrisio, Rothenburg, Sissach, St. Gallen, Volketswil, Yverdon, Zuchwil und über 120 Servicestellen in der Schweiz.

sixmadun-OLYMP

http://www.sixmadun.ch

Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen Ihres Kombi-Heizschrankes:

Name: _____

Strasse & Nr.: _____

PLZ / Ort: _____

☐ Senden Sie mir weitere Unterlagen über:

- ☐ Ölheizsysteme ☐ Wärmepumpen ☐ Holzvergaser-Kessel
☐ Solarsysteme ☐ Heizwasser-Controller ☐ Heizkörper

☐ Ich wünsche eine unverbindliche Beratung

Coupon einsenden an: SIXMADUN-OLYMP AG, Bahnhofstr. 25, 4450 Sissach

L'Pancorina

Weil wir alle
Sicherheiten
bieten, machen
wir mit unseren
Raumsystemen
immer wieder
eine Bank auf:



Die Erne-Bank.

Die Verbindung von Tradition und Innovation steckt in jeder Erne-Bank. Als Marktführer bieten wir das All-in-Konzept für die komplette Sicherheitsbank mit Schalteranlagen, Kundentresor und Bancomat. Die Finanzierung ist flexibel: Kauf, Miete oder Leasing. Wir planen und realisieren seit über 50 Jahren vorfabrizierte Systembauten mit dem ökologischen Basiswerkstoff Holz. Vorfabrikation bedeutet Trockenbauweise und kurze Montagezeiten. Der hohe Fertigungsgrad und die erheblichen Zeitersparnisse ergeben das günstige Preis-Leistungs-Verhältnis. Diese Systembauweise liegt nicht nur im Trend, sondern ist zukunftsweisend. Fragen Sie uns – wir haben nicht nur Erfahrung im Bankenbusiness.

ERNE

modul technologie

Erne AG Holzbau, Werkstrasse 3, 5080 Laufenburg

Tel. 062/869 8181, Fax 062/869 8100, E-Mail: info@erne.net, Internet: www.erne.net

Ein Unternehmen der Erne-Gruppe

Entwicklung und Produktion von Schulen, Kindergärten, Büros, Banken, Kliniken, Altersheimen, Hotels, Sanitär- und Wohneinheiten und anderen Modulbauten.

planen
bauen

umbauen

Seit 30 Jahren

BAUTEC

die Summe von Erfahrung und Kreativität

- Individuell auf Ihre Wünsche abgestimmt
- Zu Fixpreisen gebaut
- Qualität in Massivbauweise
- Besichtigung bestehender Häuser
- Eigenarbeiten nach Bedarf

Ihr zuverlässiger Partner für
Neubau und Umbau



Verlangen Sie noch heute Unterlagen:

- ☐ BAUTEC IDEENKATALOG (über 60 Haus-Vorschläge)
☐ BAUTEC UMBAU-Dok für Ihren Umbau

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Seit 30 Jahren
BAUTEC
3292 Busswil/Biel

5001 Aarau
1260 Nyon
8404 Winterthur

Einsenden an: GENERAL BAUTEC AG, 3292 Busswil
Oder anrufen/faxen Tel. 032-384 42 55, Fax 032-384 44 55
www.bautec.ch Bestellcode **331BB11**



Foto: Maja Beck

Erwachsenenbildung

Lernen aus Lust und Freude

Erwachsenenbildung wird immer wichtiger. Im persönlichen Bereich ermöglicht sie optimale Entfaltung der individuellen Fähigkeiten. Für die Gesellschaft ist sie von grosser Bedeutung, weil sie von neugierigen, vielseitig qualifizierten und flexiblen Menschen lebt.

In der Schweiz beteiligen sich jedes Jahr fast zwei Millionen Menschen an Weiterbildungsveranstaltungen. Es werden schätzungsweise gegen 50 000 Weiterbildungskurse angeboten. Grösste Anbieterin ist die Klubschule Migros (53 Prozent), gefolgt vom Schweizerischen Kaufmännischen Verband (14), den Volkshochschulen (10), Coop Freizeitzentren (5) und übrigen Mitgliedern des Schweizerischen Verbandes für Erwachsenenbildung (18).

Notwendiges Lernen. Umwelt und Arbeitswelt verändern sich laufend. Das verlangt ein hohes Mass an Flexibilität und Bereitschaft, sich immer wieder neu zu orientieren. Lebenslanges Lernen ist eine Notwendigkeit geworden, weil eine bestimmte Erkenntnis von heute morgen vielleicht schon überholt ist. Diese Situation stellt hohe Anforderungen an alle.

Glücklicherweise ist das Angebot in der Schweiz im Bereich Erwachsenenbildung gross. Viele profitieren davon, wie die obigen Zahlen belegen. Trotzdem sind die Weiterbildungschancen sehr ungleich verteilt. Personen mit einem hohen Bildungsniveau nehmen rund dreimal häufiger an Weiterbil-

dungskursen teil als Personen ohne Abschluss nach der Volksschule. Frauen profitieren viel weniger von staatlich geförderter Weiterbildung.

Männer bevorzugt. So richtet sich beispielsweise die auf Grund des Berufsbildungsgesetzes unterstützte Weiterbildung zu mehr als 80 Prozent an Männer. Allerdings besuchen überwiegend Frauen Kurse in den Bereichen Persönlichkeitsentwicklung, Hobbies, Freizeit, Gesundheit und Gestalten.

Eigens für Frauen konzipiert wurde das Weiterbildungsangebot «Balance-Netz» in Zürich und St. Gallen, das vor zehn Jahren gegründet wurde. Das «Balance-Netz» bietet eine breite Weiterbildungs-Palette in den Bereichen Fach-, Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenz an.

Info

Kursprogramme:

- > Bei allen Migros-Klubschulen.
- > Sekretariat Volkshochschule, Zürich, Telefon 01/205 84 84.
- > «Balance Netzwerk», St. Gallen, Telefon 071/223 15 31.



Profis wissen, was sie wollen. *Darum ist unsere branchenspezifische Betriebsversicherung ebenso vielseitig wie unsere Kundschaft.* **MobiPro**

Die Mobiliar
macht Menschen sicher



STOKKE & LEM ADVERTISING AGENCY PHOTO: MAX WIDMÄN

SET THEM FREE



Erwachsene brauchen das Gefühl, aktiv zu sein. Trotzdem sitzen wir den ganzen Tag still. Am Computer, vor dem Fernseher, in Autos und Flugzeugen, im Sessel und auf dem Sofa. **Move** bringt Abwechslung ins Leben und unterstützt Ihren Körper in seinem natürlichen Bewegungsdrang. Versuchen Sie's mal mit einem **Move** – und genießen Sie Ihre Freiheit!

STOKKE
MAKES LIFE WORTH SITTING

«Die Halbwertszeit unseres Wissens wird immer kürzer»



Foto: Ruth Rechsteiner

Peter Greber ist Leiter der Klubschule Migros Ostschweiz. Warum Weiterbildung heute so gefragt ist, erläutert er im folgenden «Panorama»-Interview.

«Panorama»: Die Migros-Klubschule ist die wichtigste Anbieterin im Bereich Erwachsenenbildung. Warum ist sie so beliebt?

Peter Greber: Ein wesentlicher Grund ist sicher das breite Spektrum des Angebotes. Zudem ist die Hemmschwelle – dank Preisen, die sich die meisten leisten können, und relativ kurze Kursperioden – sehr niedrig. Vielleicht macht auch das Qualitätssiegel Migros etwas aus: Gute Qualität zu anständigen Preisen.

«Panorama»: Die Erwachsenenbildung boomt wie noch nie. Sind Erwachsene wissbegieriger als früher?

Peter Greber: Das Bewusstsein, dass berufliches Weiterkommen mit permanenter Weiterbildung gekoppelt ist, wächst. Steigendes Körperbewusstsein kommt dazu. Darum besteht eine grosse Nachfrage nach Kursen im Ge-

sundheits- und Wellnessbereich. Ein weiterer Grund, warum so viele Menschen Sprachen lernen oder sich auch mit fremden Kulturen auseinandersetzen wollen, ist die grosse Mobilität. Zudem werden uns – wegen des Arbeitslosengesetzes – viele Menschen für einen Weiterbildungskurs, beispielsweise Informatik oder Deutsch, geschickt.

«Panorama»: Die Klubatmosphäre scheint entscheidend für den Erfolg der Migros-Klubschule. Lernen Menschen in einer lockeren Atmosphäre leichter?

Peter Greber: In einer gelösten Atmosphäre lernt es sich offensichtlich leichter. Unsere Kursleiter(innen) werden auch laufend entsprechend geschult. In den meisten Kursen herrscht zudem kein Prüfungsstress. Ein weiterer wichtiger Punkt dürfte der gesellschaftliche Aspekt sein. Für viele ist es wichtig, unter die Leute zu kommen.

«Panorama»: Lebenslanges Lernen – warum ist das heute so wichtig?

Peter Greber: Die Halbwertszeit unseres Wissens wird immer kürzer. Lernen wird so zu einer absoluten Notwendigkeit, wenn jemand mit den beruflichen, aber auch privaten Veränderungen zurecht kommen will. Denken Sie nur an die rasante Entwicklung im Informatikbereich, mit dem heute fast alle irgendwo konfrontiert werden. In einem Umfeld der stets hohen Anforderungen ist es ja auch entscheidend, gesund bleiben zu können. Darum sind auch Kurse im Wellnessbereich so gefragt und wichtig. Geistige Fitness ist ein wesentlicher Aspekt für eine hohe Lebensqualität.

Interview: Ruth Rechsteiner

Das private und das berufliche Umfeld verändern sich rasant, und neue Erkenntnisse sind laufend gefragt. Die dauernden Veränderungsprozesse stellen hohe Anforderungen an alle. Ausgleich ist gefragt. Innehalten, zur Ruhe kommen, nachdenken – all das tönt nach Luxus.

Dass aber gerade in einer Welt des rasanten Wertewandels Inseln oder Oasen zur Regeneration geschaffen werden müssen, das haben Erwachsenenbildner(innen) offensichtlich erkannt. Dem Lernen aus Lust und Freude wird im Programmangebot der Erwachsenenbildungs-Institutionen viel Raum geboten – und auch von vielen genutzt.

Nicht zielbetont oder zum Nutzen beruflichen Weiterkommens, sondern einfach aus Freude an der Sache. «Glück kann man lernen» ist ein solches Angebot der Klubschulen Migros unter der Rubrik «Lebensgestaltung» oder «Körpersprache». Sich in seiner Haut wohl fühlen, ist eine wichtige Voraussetzung, um sich im privaten und beruflichen Umfeld durchsetzen zu können.

Gesundes Selbstbewusstsein. Darum dienen auch viele Kurse der Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins, das bei so praktischen Dingen wie «Typengerechtes Schminken» oder «Trend-Fisuren für jeden Typ» beginnt. Entspannung und Ruhe sind in dieser temporeichen Zeit bald Luxusgüter. Darum sind Kursangebote im Bereich «Atmung, Entspannung, Meditation» besonders gefragt. Dass jede Frau und jeder Mann die ihm persönlich passende Methode finden kann, dafür ist im breiten Kursangebot von Yoga über Alexander Technik bis Progressive Muskelentspannung gesorgt.

Dass die Gesunderhaltung im hektischen Alltag von grosser Bedeutung ist, wird ebenfalls beim Blick ins Programm bestätigt mit Kursangeboten wie «Wellness» oder «Gesund

1919 erste Volkshochschule. Begonnen hat alles mit den Sprachen. Das war bei der Gründung der ersten Volkshochschulen im Jahre 1919 in Basel, Bern und Zürich ebenso der Fall wie bei der Gründung der ersten Migros-Klubschulen im Jahre 1944.

Inzwischen ist das Angebot der wichtigen Anbieter sehr breit geworden. Es reicht von abgeschlossenen, beruflichen Ausbildungsgängen über Sprachschulen, Freizeit- und Gesundheitskursen bis hin zu persönlichkeitsbildenden Themen.

150 000 Volkshochschüler(innen).

«Sich der breiten Volksbildung widmen, eine Bildungsgemeinschaft entwickeln und damit zur Überwindung der zutage getretenen Gegensätze zwischen den sozialen Schichten beitragen.» So wurde der Zweck des Verbandes der Schweizerischen Volkshochschulen bei der Gründung umschrieben. Dem Jahresbe-



richt 1996/97 ist zu entnehmen, dass 152 950 Personen insgesamt 10 188 Kurse belegt haben.

Der Bärenanteil, nämlich mit 46 Prozent, liegt immer noch im sprachlichen Bereich – gefolgt von Kursen in den Bereichen Kultur, Gestalten und Gesundheit (13 Prozent).

Lustbetontes Lernen. Der Begriff «lebenslanges Lernen» gewinnt in einer sich rasch wandelnden Welt eine immense Bedeutung.

Lernen soll auch lustbetont sein.

und glücklich durch die Wechseljahre». Tanz, Kunst, Musik und kreatives Gestalten wecken die Lebensfreude.

Innehalten, nachdenken über den Sinn des rasanten Weges der steten Wandlung, erlauben Kurse wie «Einführung in die Psychologie» oder «Lebens-ART». **RUTH RECHSTEINER**

Fotos: Migros-Klubschule

Ein Geschenk für
wache Menschen
«Schattenspiele»,
63 Gedichte von
Jakob Brem
Fr. 19.– inkl. Porto und
Verp. mit Rückgaberecht

Brem-Verlag,
6288 Schongau
Tel./Fax: (041) 917 31 16
Internet:
www.belletristik.ch

Leseprobe:

Menschen
brauchen irgendwo
eine kleine Freude
ein sanftes Alleinsein
wo die Schatten
mit dem Licht tanzen.

*

Wenn die Blätter tanzen
tanze ich mit
lass mich fallen
ins Ungewisse
ins Sein.

Dokumentierte Sicherheit bei Ihrer externen Aktenvernichtung!



Testen
Sie uns!

- dezentrale Stellung (in jedem Büro und in allen Niederlassungen) einer unbegrenzten Anzahl von abschliessbaren Sicherheitsbehältern
- dokumentierte Vernichtung mit Zertifikat am Abholtag in unserem Hochsicherheitszentrum
- verpflichtetes Personal
- ökologische Wiederverwertung

In 38 europäischen Städten Ihr Partner für Sicherheit



REISSWOLF®

Aktenvernichtungs-AG

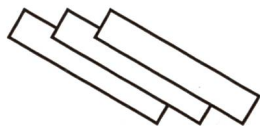
- Zürich
Tel. 01/844 24 04 Fax 01/844 41 53
- Basel
Tel. 061/386 96 70 Fax 061/322 77 05
- Luzern
Tel. 041/448 38 62 Fax 041/448 38 67

Treffpunkt Wintergarten



Ein wetterunabhängiger Wintergarten – der schönste Aufenthaltsort zwischen Wohnen und Garten. Eine echte Erholungsoase, bei der jedes Detail stimmt.

NEU schöne Hausausstellung
(telefonische Voranmeldung erwünscht)



movitec ag

Steinacherstrasse 150
8820 Wädenswil
Telefon 01/781 22 77

Seit 15 Jahren SOREG-
Wintergärten und
besonderen Art

PASCAL THAT,S SHOW!

MAGIC- UND BAUCHREDNERSHOW



Staunen und Lachen
im Multipack

Der absolute Volltreffer
für Ihr nächstes Fest!
Dokumentation auf Anfrage

CORONASHOW Sekr.
Tel./Fax: 01/741 07 66

Lunorette Wäschetrockner

die andere Art
der Wäschetrocknung
von G.Kull AG



LUNOR G. Kull AG Aemlerstr. 96 A CH-8003 Zürich Tel. 01-455 50 70 Fax 01-451 16 26
Zweigstelle: Mattstettenstr. 8 CH-3303 Jegenstorf Tel. 031-761 11 26 Fax 031-761 16 64

Geistig fit bis ins hohe Alter

Gesundheit, körperliche Fitness und Unabhängigkeit bis ins hohe Alter – das wünschen sich alle. Geistige Fitness ist eine weitere wichtige Komponente, um eine hohe Lebensqualität im letzten Abschnitt zu bewahren. Eine Möglichkeit, die Hirnzellen zu trainieren, sind Senioren-Universitäten.

Altenbildung ist zu einem wichtigen Thema geworden. Volkshochschulen, die Migros-Klubschule und andere Bildungsanbieter haben erkannt, dass dieser grossen Gruppe von Bildungssuchenden besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Die Romandie als Vorreiterin. Die Bewegung der Senioren-Universitäten ging vor einem Vierteljahrhundert von der französischen Stadt Toulouse aus. Die Idee verbreitete sich in Windeseile. «Eine derartige Entfaltung war», so Ellen J. Beer, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung der Senioren-Universitäten – «nur deshalb möglich, weil die Senioren-Universitäten eine vordringliche sozialpolitische Aufgabe in unserer Gesellschaft erfüllen und ein Netz des sozialen und psychischen Rückhalts zu schaffen wissen.»

Dass Menschen der dritten Lebensphase nur darauf gewartet haben, ihr geistiges Potential weiterhin zu nutzen, zeigt die grosse Resonanz, die ausgelöst wurde. 1975 wurde in Genf die erste Senioren-Uni gegründet. Lausanne, Freiburg und Neuenburg folgten bald danach. In der deutschen Schweiz nahm Basel 1979 den Betrieb auf – gefolgt von Bern (1984) und Zürich (1985), St. Gallen und dem Tessin. 1988/89 rief das Rektorat der Universität Bern gemeinsam mit der Association Romandie die «Université des aînés en langue française» ins Leben. Die jüngste Senioren-Universität nahm Anfang dieses Jahres in Luzern ihren Betrieb auf.

Vielfältige Vorlesungsthemen. Für den Besuch von Senioren-Universitäten werden keine universitären Zulassungsausweise verlangt. Fachleute, mehrheitlich Hochschuldozenten, wenden sich mit Vorträgen in loser Folge oder in Zyklen an die ältere, sozial vielschichtige Hörerschaft mit sowohl wissenschaftlichen als auch kulturellen Interessen.

Das Spektrum des Gebotenen ist breit, wie ein Blick in das aktuelle Programm der Senioren-Universität Zürich zeigt: «Diagnose und Behandlung des Schlaganfalles», «Theater und Zirkus im alten Rom» oder «Geld und Geist: Zur Rolle der Finanzen im modernen Wirtschaftsleben».

In einer verständlichen Sprache. Kaderleute, Beamte, Hausfrauen und -männer, Arbeiter(innen), Handwerker und Angestellte sowie Akademiker und Akademikerinnen nutzen das Angebot. Die Vorlesungen werden denn auch von Professoren gehalten, die sich besonders bemühen, eine für Laien ver-



Foto: Majla Beck

75 Franken pro Semester

Teilnahmeberechtigt sind Personen über 60 Jahre und Frühpensionierte ab 55 Jahren. Die Kosten betragen rund 75 Franken pro Semester. Die Mitgliedschaft an einer Senioren-Universität berechtigt zum Besuch aller anderen Senioren-Universitäten in der Schweiz. (rr.)

ständliche Sprache zu finden. Sich auch im fortgeschrittenen Alter eine gehörige Portion Neugier und Wissensdurst zu bewahren, hält Geist und Körper beweglich. Die Senioren-Universitäten wollen diese Neugier befriedigen. Darum ist das Angebot oft auch recht lustbetont. Nicht nur Vorträge werden angeboten, sondern auch Exkursionen, Theater- oder Museumsbesuche. Einige haben auch ein eigenes Sportangebot – auf Senior(inn)en zugeschnitten – im Programm.

RUTH RECHSTEINER

Info

Hier gibt es Senioren-Universitäten (unter den genannten Telefonnummern kann das aktuelle Programm bezogen werden):

- > **Basel:** Freiestrasse 39, Telefon 061/261 82 61.
- > **Bern:** Hochschulstrasse 4, Telefon 031/631 82 53.
- > **Luzern:** Schweizerhofquai 2, Telefon 041/410 22 71.
- > **Zürich:** Winterthurerstrasse 190, Telefon 01/635 66 66.
- > **Freiburg:** 12, route de Romont, Telefon 026/322 77 10.
- > **Genf:** 2, rue de Candolle, Telefon 022/705 70 42.
- > **Lausanne:** 5, place de la Riponne, Telefon 021/321 77 66.
- > **Neuenburg:** 26, avenue du 1er Mars, Telefon 032/718 11 60.
- > **Tessin:** Via Olgiati, 6512 Giubiasco, Telefon 091/857 62 50

Neben dem Angebot der Senioren-Universitäten absolvieren Senior(inn)en auch reguläre Studiengänge mit Abschluss. Auskünfte erteilt die Universitätskanzlei Zürich, Telefon 01/634 22 17.

Gotte/Götti

Anker in der Familie

Der ehemalige Weltklassesportler Sepp Zellweger und sein Göttibub Christian sind ein Herz und eine Seele. Doch was zeichnet einen guten Götti und eine gute Gotte aus?



Foto: Christof Sonderegger

Sepp Zellweger über seinen Göttibub: «Christian ist in gewisser Weise mein Anker in der Familie.»

Christian (9) hat allen Grund, auf seinen Götti stolz zu sein. Sein Taufzeuge ist der ehemalige Spitzenturner Sepp Zellweger. Erscheint das Konterfei der langjährigen Nummer 1 der Schweiz am Bildschirm, ist dem Schweizer Fernsehen zumindest ein Zuschauer sicher.

«Action» angesagt. Noch grösser ist Christians Freude, wenn er seinen Götti in natura zu Gesicht bekommt. Denn wenn der Götti kommt, ist «action» angesagt: Ein gemeinsamer Besuch beim Coiffeur, ein Ausflug per Fahrrad und mit anschliessendem Picknick, Puzzlezusammensetzen, Fischen, Baggerfahren im Zoo, Fussballspielen. «Gemeinsame Unternehmungen», sagt Christi-

ans Mutter Trudy Gerth, «bleiben dem Kind viel länger im Gedächtnis als ein Geschenk.»

Damit ist Sepp Zellweger das, was Kinder als «guten Götti» bezeichnen: «Ein Kumpel, der aber über die grösseren Möglichkeiten verfügt als das Kind selber», wie es die Zürcher Psychologin und Buchautorin Ulrike Zöllner* formuliert.

«Vermittler gesucht». Die Eltern dagegen denken bei der Wahl des Paten und der Patin meist weniger an Unterhaltung und Geschenke. Gesucht ist jemand, der bereit ist, eine gewisse Verantwortung gegenüber dem Kind wahrzunehmen; jemand, der die Eltern in der Erziehung unterstützt; jemand auch, der in den heiklen Phasen der Entwicklung

eine Art Berater» und Vermittlerfunktion zwischen Eltern und Kind übernehmen kann.

Um diesen Ansprüchen gegebenenfalls gerecht zu werden, ist eine grosse Vertrautheit zwischen Götti und Kind nötig. «Diese Vertrautheit», sagt Ulrike Zöllner, «muss langfristig aufgebaut und gepflegt werden. Die Grösse der Geschenke beeinflusst diese Vertrautheit kaum.»

Geschenk als Symbol. Dennoch, Geschenke spielen in der Gotte-Kind-Beziehung eine wichtige Rolle. «Ein Geschenk ist immer auch ein Symbol dafür, was einem der andere bedeutet, denn das darf man auch auf materieller Ebene zeigen», sagt die Psychologin. Aber



Foto: Maja Beck

Sechs Tips für patensuchende Eltern

Wenn Sie die folgenden sechs Fragen mit Ja beantworten können, sind Sie bei der Patensuche auf dem richtigen Weg.

- > Würden sich die Angefragten trauen, das Patenamnt abzulehnen?
- > Decken sich meine Vorstellungen, wie das Patenamnt zu interpretieren ist, mit denjenigen der zukünftigen Paten? Suchen Sie das Gespräch frühzeitig!
- > Bin ich bereit, den Paten als Berater meines Kindes anzunehmen?
- > Kann ich den Paten als Vorbild für mein Kind akzeptieren?
- > Bin ich bereit, den Paten in den erweiterten Kreis der Familie aufzunehmen?
- > Kann ich gegebenenfalls seine Kritik akzeptieren?

Sechs Tips für angehende Paten

Wenn Sie die folgenden sechs Fragen mit Ja beantworten können, dürfen Sie die Übernahme eines Patenamtes getrost in Betracht ziehen.

- > Habe ich in meiner Lebensgestaltung Platz für das neue Amt?
- > Bin ich mir im klaren darüber, wie ich das Amt interpretieren will? Was ich meinem Patenkind sein will? Entsprechen meine Vorstellungen denjenigen der Eltern?
- > Kann und will ich dieses Amt während der geforderten Zeit ausüben und den entsprechenden zeitlichen und finanziellen Aufwand betreiben?
- > Kann ich mir vorstellen, auch mit den Eltern des Kindes solange eine Beziehung zu pflegen?
- > Bin ich bereit, dem Patenkind auch Vorbild zu sein und mein Verhalten unter Umständen entsprechend anzupassen?
- > Akzeptiere ich grundsätzlich den Lebens- und damit wohl auch den Erziehungsstil der Eltern?

(mz.)

auf das Mass kommt es an. Da habe er auch schon überboret, gibt Sepp Zellweger zu. Als er kürzlich vier Länder Südamerikas bereist habe, habe er in jedem Land etwas gefunden, das er Christian unbedingt mitbringen wollte. Mit vier Päckchen rückte er schliesslich bei Gerths an. «Dass Christians Vater dann den Wunsch äusserte, ich solle Christian fürs erste nur deren zwei geben, hat mir sehr imponiert», erinnert sich Zellweger.

Zuneigung zeigen. Wichtig sei, und da sind sich Christians Mutter und Ulrike Zöllner einig, dass das Kind nicht immer nur der nehmende Teil sei, sondern dass es lerne, selber seiner Freude und seiner Zuneigung zum Götti oder zur Gotte durch ein Geschenklein Ausdruck zu verleihen. Damit ist nicht gemeint, dass die lieben Kleinen in der zweiten Dezember-Woche bastelnderweise Nachtschichten einschieben müssen. Sinnvoller ist es, sein Kind ausserhalb der Festtags- und Geschenkhektik darauf aufmerksam zu machen, dass sich die Gotte vielleicht über eine schöne Zeichnung freuen würde. Und wenn der Vater dann die Zeichnung gemeinsam mit seiner Tochter verpackt, das Kuvert frankiert und zur Post bringt, ist mit der kleinen Aufmerksamkeit nicht nur Freude verknüpft.

Keine Sekunde gezögert. Dass sie jemanden anderen als ihren Bruder bitten könnten,

Christians Götti zu werden, stand für Trudy Gerth nie zur Diskussion. «Jemand aus der Familie, das ist die idealste Lösung», ist sie auch heute noch überzeugt. Sepp Zellweger denkt gleich: «In ganz wenigen Fällen, vielleicht sogar nur in einem, könnte ich mir vorstellen, eine Patenschaft ausserhalb der Familie zu übernehmen.» Und: «Keine Sekunde» habe er gezögert, sagt Zellweger heute. Zum Glück, denn er habe zu seinem Göttibub eine sehr intensive, tiefe Beziehung. «Christian ist in gewisser Weise mein Anker in der Familie».

Immer häufiger suchen Eltern aber Gotte und Götti unter Freunden statt Verwandten; sei es, weil das Verhältnis zu ihnen nicht familiär vorbelastet ist, sei es, weil die Beziehung zu ihren Geschwistern respektive deren Ehepartnern gestört ist. Ob Paten von innerhalb oder ausserhalb der Familie ideal sind, lässt sich nicht generell entscheiden. Auf die Situation kommt es an. Gefälligkeitspatenschaften und umgekehrt Gefälligkeitszusagen enden dagegen meist als Flop.

MARTIN ZIMMERLI

**Ulrike Zöllner: Die Kinder vom Zürichberg. Was macht der Wohlstand aus unseren Kindern. Kreuz Verlag 1994. 24.80 Franken.*

Muss im Todesfall die Gotte das Kind adoptieren?

Gesetzlich ist die Patenschaft nicht geregelt. Wer eine solche übernimmt, geht – entgegen anderslautenden Mutmassungen – von Gesetzes wegen keinerlei Verpflichtungen ein. Umgekehrt kann er oder sie für sich auch keine Rechte ableiten. Im Extremfall kann der Pate gar ausgewechselt werden oder von seinem Amt zurücktreten. Es stimmt also nicht, dass...

- > ...die Paten das Kind nach dem Tod von dessen Eltern bei sich aufnehmen, die Vormundschaft übernehmen oder gar adoptieren müssen;
- > ...die Paten sich bei Untersuchungen gegen ihr Patenkind auf das Zeugnisverweigerungsrecht berufen können;
- > ...ein gegenseitiges Erbrecht zwischen Paten und Patenkind besteht;
- > ...die Paten dem Patenkind oder gar dessen Eltern bei finanziellen Problemen unter die Arme greifen müssen.

Konkrete Anforderungen an die Paten und Aufgaben, die diese auf sich nehmen, formuliert die katholische Kirche. Bei der Taufe solle «wenigstens ein Pate dabeisein, gleich-

sam zur geistlichen Ausweitung der Familie des Täuflings und als Darstellung der Mutter Kirche. Auf seine Weise soll er den Eltern beistehen, damit das Kind seinen Glauben bekennen und im Leben verwirklichen kann.» Und: «Der Kontakt mit den Paten, die auch aus dem Freundeskreis gewählt sein können, trägt dazu bei, das Leben der heutigen Familie vor Isolierung zu bewahren.» Der Pate oder die Patin muss gemäss katholischer Kirche...

- > ...die Reife des Glaubens und des Lebens haben und mindestens 16 Jahre alt sein;
- > ...in einem Alter stehen, das es ihm ermöglicht, sein Amt längere Zeit hindurch auszuüben;
- > ...die Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie bereits empfangen haben;
- > ...der katholischen Kirche angehören – wer einer nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaft angehört, darf nur zusammen mit einem katholischen Paten zugelassen werden, und auch dies nur als Taufzeuge.

(mz.)

Stimmungsvolle Silvesterreisen

Silvester in Dresden

Reiseprogramm

6 Tage inklusiv
Halbpension
Fr. 795.-

1. Tag: Schweiz–Dresden.

Hinfahrt via St. Margrethen – Ulm – Feuchtwangen – Nürnberg – Bayreuth – Hof – Chemnitz nach Dresden.

2. Tag: Dresden. Dresden, auch «Florenz des Nordens» genannt, ist die Schatzkammer der ehemaligen DDR. Bei einer geführten Stadtrundfahrt zeigen wir Ihnen bekannte Sehenswürdigkeiten wie die Semper-Oper, den Dresdner Zwinger, die Katholische Hofkirche, das Residenzschloss und andere mehr.

3. Tag: Erzgebirge (fakultativ). Im Kurort Seiffen besuchen wir das Spielzeugmuseum, wo wir Künstler bei ihrer Arbeit sehen. Nächstes Ziel ist Annaberg-Buchholz, das kulturelle Zentrum des westlichen Erzgebirges. Danach besichtigen wir das «Frohnauers-Hammers», ein technisches Denkmal der Eisenverarbeitung.

4. Tag: Silberstadt Freiberg. Fahrt durch das Erzgebirge. Aufenthalt in Freiberg. Sachsens bedeutendste Bergstadt verdankt ihre Entstehung dem Silberbau, der während 800 Jahren die Geschichte beeinflusste. Bummeln Sie in der Altstadt, besichtigen Sie den Dom und die Silbermann-Orgel. Abends Silvester-Party im Hotel mit einem gediegenen Buffet, schwungvoller Tanzmusik, Zauberei, Animation, einem feinen Glas Sekt, einem genusslichen Mitternachtsimbiss und einem Feuerwerk.

5. Tag: Neujahrskonzert in Dresden. Ausschlafen und Katerfrühstück. Um 15 Uhr erwartet uns ein Sonderkonzert zum Jahreswechsel. Die Dresdner Philharmonie spielt Werke von Johann Strauss (Sohn) zu seinem 100. Todestag am 3.6.1999.

5. Tag: Dresden–Schweiz.

Ihr Hotel. Wir wohnen für fünf Nächte im Erstklasshotel «Elbflorenz» an zentraler, aber doch ruhiger Lage, wenige Minuten vom Zwinger und der Semper-Oper entfernt.

Preise pro Person

6 Tage inklusive Halbpension	Fr. 795.-
Einzelzimmer-Zuschlag	Fr. 150.-
Fakultativer Ausflug Erzgebirge	Fr. 45.-
Zuschlag Neujahrskonzert, II. Kat.	Fr. 8.-
Zuschlag Neujahrskonzert, I. Kat.	Fr. 12.-
Annulationsschutz obligatorisch	Fr. 20.-

Reisedatum (Montag–Samstag)

28.12.1998–02.01.1999

Twerenbold-Leistungen

- Fahrt mit modernem Fernreisebus
- Unterkunft im Erstklasshotel «Elbflorenz»
- Alle Zimmer mit Bad oder Dusche und WC
- 5 x Halbpension (Frühstück und Abendessen)
- Silvester-Party im Hotel
- Geführte Stadtrundfahrt in Dresden
- Eintritt zum Neujahrskonzert (III. Kat.)
- Erfahrener Chauffeur/Reiseleiter

Abfahrtsorte Dresden

07.00 Basel	12.00 Basel
07.35 Aarau	12.35 Aarau
08.00 Baden-Rüthof	13.00 Baden-Rüthof
08.30 Zürich	13.30 Zürich
09.00 Winterthur	14.00 Winterthur
09.45 St. Gallen	14.30 Schaffhausen

Silvester in Ludwigsburg

Reiseprogramm

3 Tage inklusiv
Halbpension
Fr. 395.-

1. Tag: Schweiz–Ludwigsburg.

Fahrt via Schaffhausen–Singen–Stuttgart nach Ludwigsburg. Ankunft am frühen Abend. Danach erwartet uns eine grosse Silvester-Gala im Hotel.

2. Tag: Neujahrskonzert in Ludwigsburg. Ausschlafen und Brunch. Um 13 Uhr Besichtigungsrundgang im prächtigen Residenzschloss, dem «Schwäbischen Versailles». Danach erwartet uns im Forum am Schlosspark, dem kulturellen Mittelpunkt der Stadt, ein Neujahrskonzert «Alt-Wiener-Strauss» mit Werken von Johann Strauss.

3. Tag: Ludwigsburg–Schwäbische Alb–Schweiz.

Fahrt via Stuttgart nach Tübingen, die malerische Universitätsstadt am Ufer des Neckars. Die Altstadt ist ein Labyrinth von verwinkelten Gassen. Auf dem Marktplatz finden wir das Rathaus aus dem 15. Jh. Die Platanenallee auf einer Neckarinsel lädt zum Spaziergang ein. Das Stadtbild wird vom Renaissanceschloss «Hohentübingen» geprägt. Ein fakultatives Mittagessen in der Gasthausbrauerei «Neckarmüller» wartet vor der Weiterreise durch die Landschaft der Schwäbischen Alb, zurück in die Schweiz, auf uns.

Ihr Hotel. Wir übernachten im architektonisch interessanten Erstklasshotel «Nestor» in Ludwigsburg.

Der grosszügig angelegte Fitnessbereich, mit Sauna, Dampfbad und Solarium steht Ihnen zur Verfügung.

Preise pro Person

3 Tage inklusive Halbpension	Fr. 395.-
Einzelzimmer-Zuschlag	Fr. 70.-
Zuschlag Neujahrskonzert, II. Kat.	Fr. 10.-
Zuschlag Neujahrskonzert, I. Kat.	Fr. 20.-
Fakultatives Mittagessen in Tübingen	Fr. 25.-
Annulationsschutz obligatorisch	Fr. 15.-

Reisedatum (Donnerstag–Samstag)

31.12.1998–02.01.1999

Twerenbold-Leistungen

- Fahrt mit modernem Fernreisebus
- Unterkunft im Hotel «Nestor» in Ludwigsburg
- Alle Zimmer mit Bad oder Dusche und WC
- 2 x Halbpension mit Silvester-Gala
- Geführte Schlossbesichtigung in Ludwigsburg
- Neujahrskonzert Ludwigsburg (III. Kat.)
- Erfahrener Chauffeur/Reiseleiter

Paris

07.15 Zürich
07.45 Baden-Rüthof
08.05 Aarau
08.30 Olten
09.40 Basel

Silvester in Paris

Reiseprogramm

4 Tage gemäss
Programm
Fr. 495.-

1. Tag: Schweiz–Paris. Hinfahrt via Basel – Belfort – Besançon – Auxerre – zur «Seine-Metropole» Paris.

2. Tag: Paris. Am Vormittag geführte Stadtrundfahrt zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Sie sehen prachtvolle Bauten wie den Louvre, die alte Oper, den Arc de Triomphe, das Hôtel de Ville (Rathaus), den Invalidendom, und natürlich das Wahrzeichen der Stadt, den Eiffelturm. Spazieren Sie über die grossen Boulevards und bummeln Sie in malerischen Gassen. Den Silvesterabend verbringen wir in einem Pariser Restaurant in der Nähe der Opéra. Sie geniessen ein sechsgängiges Gala-Diner inkl. Wein und Champagner bei Musik und Tanz.

3. Tag: Seine-Schiffahrt. Ausschlafen und Brunch. Am Nachmittag erkundigen wir Paris vom Wasser aus. Auf einer etwa einstündigen Seine-Fahrt bewundern wir viele Baudenkmäler wie die Notre Dame, den Eiffelturm und viele andere mehr.

4. Tag: Paris–Schweiz. Nach dem Frühstück Heimreise via Troyes–Langres–Vesoul–Belfort Altkirch, zurück zu den Einsteigeorten.

Ihr Hotel. Wir wohnen im Hotel «Mercure Paris La Défense Parc», off. Kat.***. In 7 Minuten erreichen Sie vom Hotel aus mit der RERA die Champs-Élysées.

Preise pro Person

4 Tage gemäss Programm	Fr. 495.-
Einzelzimmerzuschlag	Fr. 150.-
Zuschlag Halbpension 2 Abendessen im Hotel	Fr. 70.-
Annulationsschutz obligatorisch	Fr. 15.-

Reisedatum (Mittwoch–Samstag)

30.12.1998–02.01.1999

Twerenbold-Leistungen

- Fahrt mit modernem Fernreisebus
- 3 x Übernachtung inklusiv Frühstück im Hotel «Mercure Paris La Défense Parc»
- Alle Zimmer mit Bad oder Dusche und WC
- Geführte Stadtrundfahrt in Paris
- Silvester-Gala-Diner in einem Pariser Restaurant
- Seine-Schiffahrt
- Erfahrener Chauffeur/Reiseleiter

Damit alle gut fahren, seit 1895

TWERENBOLD

Buchungs-Telefon 056 493 02 02

Fislibacherstrasse, 5406 Baden-Rüthof

Schweizer Seen. Unser Land ist reich an schönen Seen, die zu Tagesausflügen, Ferienaufenthalten und verschiedensten (Wasser-) Sportmöglichkeiten locken. In jeder «Panorama»-Ausgabe dieses Jah-

res stellen wir Ihnen einen Schweizer See mit Umgebung vor. Viel Spass beim Lesen – und beim Urlaubmachen!



Schon im frühen 18. Jahrhundert spielten die Wasserwege eine grosse Rolle.



Schweizer Seen: Thuner- und Brienzensee

Zwei ungleiche Zwillingsbrüder

Nicht von ungefähr werden der Thuner- und der Brienzensee meist in einem Atemzug genannt. Vor Jahrtausenden gehörten sie beide zum damaligen gewaltigen Aaresee, der vom Kirchet bei Meiringen bis in die Gegend von Heimberg unterhalb von Thun reichte. Doch die beiden Seen sind sehr unterschiedliche Zwillingsbrüder.

Der Thunersee ist ein See, der zum Baden lädt, er ist heiter, offen, abwechslungsreich und vielgestaltig. Der Brienzensee, ein typischer, tief eingekerbter Alpensee, ist ernst, feierlich, einformig und manchmal auch abweisend.

Obschon der Thunersee nicht an den internationalen Transitrouten lag, war er schon früh das Ziel von Gelehrten, Künstlern und Touristen. Lockte die einen das milde Klima am See, das auch Trauben reifen lässt – wobei sowohl in Spiez am linken wie auch in Oberhofen am rechten Seeufer Rebberge gepflanzt sind, deren Wein eine gesuchte Rarität ist –, lockten die andern die Nähe der Bergtäler oder die pittoresken Szenerien, die einem romantischen Ideal entsprachen. Etwas später als der Thunersee wurde auch der Brienzensee entdeckt.

Die schöne Schifferin. Im frühen 18. Jahrhundert spielten die Wasserwege eine grössere Rolle als heute. Sie waren sicherer, billiger und schneller als die Strassen. Auf dem Brienzensee besorgten vor allem Frauen den Transport von Gütern und Menschen. Eine von ihnen war Elisabeth Grossmann aus Brienz, welche die Fremden zu den Giessbachfällen oder nach Interlaken ruderte und dazu Lieder sang. Die Schönheit der «belle batelière» war berühmt.

Die ersten Touristen. Die Touristen kamen den umgekehrten Weg, aus dem Un-

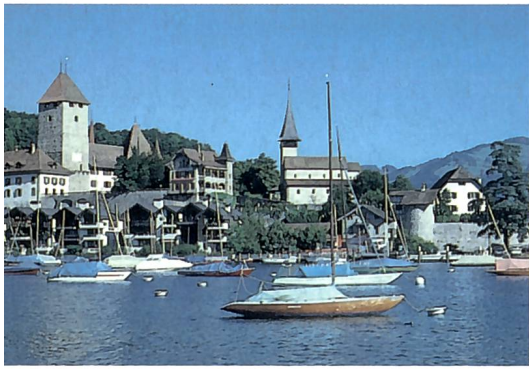
terland hinauf. Der Giessbachfall vis-à-vis von Brienz galt als Naturwunder erster Güte. In 14 Stufen fällt er über 400 Meter in den See. Es ist denn auch kein Zufall, dass das erste Schiff auf dem Brienzensee, das Hauptmann Matti 1839 26spännig vom Genfersee überführen liess, auf dem Namen «Giessbach» getauft wurde – es fuhr auch hauptsächlich dorthin.

1875 wurde das Grand Hôtel «Giessbach» eröffnet, 1888 zählte man am Giessbach bereits 110 000 Schiffspassagiere. Nachdem das Hotel bis zum ersten Weltkrieg floriert hatte, konnte es sich in der Zwischenkriegszeit nicht richtig erholen. Im Zweiten Weltkrieg wurde es geschlossen und erst spät wiedereröffnet. Als aber Pläne bekannt wurden, das Hotel abzureissen, wurde es 1982 von Franz Webers «Helvetia Nostra» übernommen, die es renovierte und seither weiterbetreibt.

Schiffszügleten. Weil das Geschäft mit der Schifffahrt auf dem Brienzensee blühte, kam es 1843 zu einer spektakulären Schiffszüglete. Das Thunersee-Schiff «Bellevue» wurde auf den Brienzensee versetzt. Der derart konkurrenzierte Matti revanchierte sich, indem er sein Schiff «Giessbach» auf den Thunersee versetzte...

Seit 1913 betreibt die Lötschbergbahn-Gesellschaft die Schiffsbetriebe beider Seen. Im letzten Jahr hat auch sie eine Schiffszüglete durchgeführt, indem sie das Thunersee-Schiff «Jungfrau» auf den Brienzensee übersiedelte. >





Thuner- und Brienzersee haben immer wieder Künstler angezogen.



Bahnen in Fülle. Die «Centralbahn» erreichte Thun im Jahr 1859 von Bern aus auf dem Trasse durchs Aaretal. Bei der Endstation Scherzli gen mussten damals die Passagiere aufs Schiff umsteigen, um weiter ins Oberland vorzudringen. Heute ist Thun mit der grossen weiten Welt verbunden. Von Interlaken aus gelangt man mit der Brünigbahn, der einzigen Schmalspurstrecke der SBB, nach Luzern.

Unzählige Bergbahnen erschliessen die Gipfel. Direkt vom Thunersee aus fährt die Standseilbahn auf den Beatenberg, eine neue «Gruppenumlaufbahn» bringt die Touristen aufs Niederhorn mit seiner phantastischen Aussicht. Jenseits des Sees lockt die Pyramide des Niesens, auch er ist mit einer Zahnradbahn leicht zu erklimmen. Von Interlaken aus fährt eine Standseilbahn zur Modelleisenbahn-Anlage auf der Heimwehfluh, eine weitere auf den Harder, wo herrliche Wanderungen locken.

Wer gerne einem Rudel freilebender Steinböcke begegnet, ist hier am richtigen Ort! Einer der attraktivsten Ausflüge führt von Brienz aus mit der Dampfzahnradbahn aufs Brienzer Rothorn. Die vor mehr als hundert Jahren eröffnete Bahn bietet gleichzeitig Dampfnostalgie und ein Bergerlebnis.

Sport und Kultur. Für Sportliche ist die Gegend der Seen eine herrliche Wandergegend. Radfahrer oder Biker entdecken die Gegend, wenn sie das Veloland Schweiz auf der Aare-Route erkunden – auf der linken Brienzersee-Seite wurde eigens ein Radweg angelegt.

Bei Seglern und Windsurfern hat der Thunersee einen sehr guten Ruf: zahlreiche internationale Regatten und Meisterschaften wurden hier schon ausgetragen, die Windverhältnisse werden auch höchsten Ansprüchen gerecht. Der Beatenberg ist ein beliebter Startort für Gleitschirmflieger und Deltasegler. Wer lieber ein Kulturprogramm bestreitet,

kommt ebenfalls nicht zu kurz. Am Thunersee wurden im 10. Jahrhundert nicht weniger als 13 Kirchen gegründet, von denen fünf im romanischen Stil erhalten blieben. Thun, Spiez, Oberhofen, Schadau und Hünegg sind fünf Schlösser am Thunersee, die Besuchern offenstehen. Das Wocher-Panorama im Thuner Schadau-Park, das älteste erhaltene Panorama der Welt im Format 39 x 7,5 Meter, ist ein liebenswertes Kuriosum. Dagegen bietet die Sammlung Im Obersteg in den Wichterheer-Häusern bei Oberhofen auserlesene Kunstwerke der Spitzenklasse. Am gleichen Ort gibt es auch ein Museum für Uhren und mechanische Musikinstrumente, in Spiez lädt neben dem Schloss das Heimat- und Rebbau-museum zum Besuch ein.

Beatushöhlen obligatorisch! Ein Muss für Thunersee-Besucher sind die Beatushöhlen in Sundlauen, die angebliche letzte Wohnstätte des sagenhaften Missionars St. Beatus, der, seinen Mantel als Schiff benutzend, über den See fuhr und den Drachen aus der Höhle vertrieb. Etwa 1000 Meter messen die bequem begehbbaren Tropfsteinhöhlen, auf dem Rundgang kommt man dabei auch in die Kapitängrotte, die ihren Namen erhielt, weil der bereits erwähnte Knechtchenhofer bis hierher vordrang. Und in Brienz sind die berühmten Schnitzler zu Hause. Es gibt hier auch eine Schnitzerschule, der auch eine Geigenbauschule angegliedert ist.

PETER ANLIKER

Info

Der Thuner- und Brienzersee sind typische Sommerausflugsgebiete, weshalb auch die erwähnten Museen meist nur von Frühling bis Herbst geöffnet sind. Auf dem Thunersee gibt es ein reduziertes Schiffsverkehrsangebot. Auf dem Beatenberg und auf der Axalp bei Brienz kann man gut skilauen, ebenso natürlich in den höhergelegenen Wintersportorten der Berner Oberländer Täler.

Informationen

Verkehrsverband Thunersee, Postfach, 3700 Spiez, Telefon 033/654 72 56, Fax 033/654 72 49.

Berner Oberland Tourismus,

Jungfraustrasse 38, 3800 Interlaken, Telefon 033/823 03 03, Fax 033/823 03 30.

Tourismusverein Brienz Axalp,

3855 Brienz, Telefon 033/952 80 80, Fax 033/952 80 88.

Schweizerisches Freilichtmuseum

Ballenberg, 3855 Brienz, Telefon 033/951 11 23, Fax 033/951 18 21.

Literaturhinweis

Therese Bichsel, Schöne Schifferin. Auf den Spuren einer aussergewöhnlichen Frau, Zytglogge Verlag Bern, 1997 (über die im Artikel erwähnte Elisabeth Grossmann und die Frühzeit des Tourismus' am Brienzersee).



Thuner- und Brienzersee haben immer wieder Künstler angezogen. Heinrich von Kleist lebte eine Zeit in Thun, Johann

Viktor Widmann wollte die ganze Brienzersee-Gegend zum Nationalpark erklären lassen. Von den zahlreichen Malern, die an beiden Seen malten, sei hier als Beispiel Max Buri herausgegriffen. Das Bild aus dem Jahr 1913 zeigt seine Tochter Hedy vor der Kulisse des Brienzersees. Es gehört der Gottfried-Keller-Stiftung und befindet sich heute im Kunstmuseum Bern.

(pa.)

Lesen Sie im nächsten Panorama

Budgetberatung. Für das neue Jahr fasst man bekanntlich immer gute Vorsätze – beispielsweise in Sachen Budget. Wir sagen Ihnen, wie Sie den Umgang mit Ihrem (Haushalt-)Geld gut planen können.

Geld überweisen. Doch auch wenn Sie noch so sehr aufs Budget schauen – ums Rechnungszahlen kommen Sie nicht herum. Allerdings geht das heute dank dem bargeldlosen Zahlungsverkehr einfach.



Raiffeisen und «Panorama» im Internet:
www.raiffeisen.ch

«Mit mir kann
man sofort nach
dem Auspacken
telefonieren.»



Ein Swisscom Handy by Alcatel, Zubehör, persönliche NATEL®-Nummer und Fr. 80.–

Gesprächsguthaben:

Alles inklusive für nur Fr. 398.–.

swisscom
mobile

Möchten Sie für morgen vorsorgen und schon heute Steuern sparen?

Pucco, Sulzer



Wir machen den Weg frei

Mit dem Raiffeisen Vorsorgeplan 3 sorgen Sie nicht nur für eine gesicherte Zukunft vor, sondern sparen schon heute Steuern. Sie schliessen Vorsorgelücken oder finanzieren Ihre vorzeitige Pensionierung. Der Vorsorgeplan 3 bietet aber

NEU:
Auch mit Vor-
sorgefonds

noch mehr Vorteile: einen attraktiven Vorzugszins und die Möglichkeit, damit Ihr Eigenheim zu finanzieren.

Jetzt können Sie mit den ersten Schweizer Vorsorgefonds einen Teil Ihres Vorsorgegeldes in Aktien und Obligationen investieren. Mit den Raiffeisen-Vontobel-Fonds Pension Invest 30 und Pension Invest 50 legen Sie Ihr Vorsorgekapital zukunftsorientiert an. Damit können Sie die langfristige Rendite Ihrer Vorsorge erhöhen. Kommen Sie bei uns vorbei. Wir beraten Sie gerne persönlich.